

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

98 (28.4.1909)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. **Abonnementspreis:** Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 Mk. vierteljährlich. **Redaktion und Expedition:** Luisenstraße 24. **Telefon:** 128. — **Postzeitungsliste:** 8144. **Sprechstunde d. Redaktion:** 12—1/2 Uhr. **Redaktionschluss:** 1/2 Uhr vormittags. **Inserate:** Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. **Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr.** Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. **Geschäftsstunden der Expedition:** Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Gsch. u. Co., Karlsruhe. **Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post:** W. Kolb, **Residenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh.-Beil.:** A. Weismann, **Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau:** S. Kadel, alle in Karlsruhe. **Für den Inseratenteil verantwortlich:** Karl Ziegler in Karlsruhe.

Witwen- u. Waisenversicherung.

Jetzt fing das Zentrum an, selbst seinem Antrag das Genid umzudrehen. Es beantragte, dem § 15 folgende Fassung zu geben: „Der auf den Kopf der Bevölkerung des deutschen Reiches entfallende Nettozollertrag der nach den Tarifstellen 1 (Roggen), 2 (Weizen), 102 (Rindvieh), 103 (Schafe), 105 (Schweine), 107 (Fleisch), 107a (Speck), 160 (Mehl) des Zolltarifes zu verzollenden Waren, welcher den nach dem Durchschnitt der Rechnungsjahre 1898 bis 1903 auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Nettozollertrag derselben Waren übersteigt, ist zur Erleichterung der Durchführung einer Witwen- und Waisenversorgung zu verwenden.“ Hier sind also zwei Verschlechterungen. Erstens sind die Zölle für Hafer, Gerste, Butter, Eier und Käse bereits gefallen, wodurch die mutmaßlichen Erträge um 20 Millionen herabgesetzt wurden und zweitens soll das Reich ständig steigende Einnahmen haben, indem man statt der durchschnittlichen Einnahmen, die Einnahmen pro Kopf der Bevölkerung setzte. Da der durchschnittliche Zollertrag aus den genannten Waren ungefähr 3 Mark pro Kopf der Bevölkerung beträgt, so steigt, da sich die Bevölkerung jährlich annähernd um 1 Million vermehrt, die Einnahme des Reiches um jährlich 3 Millionen Mark. Die Zentrumleute suchten damals noch die Welt glauben zu machen, daß jährlich 72 Millionen Mark erzielt würden; aber unsere Genossen glaubten, daß höchstens mit einem Durchschnitt von 41 Millionen gerechnet werden könne, aber daß es auch Jahre ohne Einnahmen geben würde. Wie verhält es sich nun mit der Ansammlung des Fonds?

In den Etat eingez. tatsächliche Rücklagen

1906	22 Millionen Mark	garnichts
1907	48 Millionen Mark	42 Mill. Mk.
1908	53 Millionen Mark	garnichts
1909	40 Millionen Mark	?

Angesammelt sind 42 Millionen Mark. Da müssen also andere Geldquellen eröffnet werden. Aber die ärgste Verschönerung der ganzen Sache leistete sich Trimborn bei Begründung seines Antrages am 21. November 1902. Er hatte in der Kommission bei dem mutmaßlichen Ertrag von jährlich 108 Millionen Mark mit 708 Millionen Beiträgen gerechnet. Das war aber, wie er im November sagte, nur seine persönliche Ansicht. Die offizielle Zentrummeinung, die er im November vertrat, war nicht nur von den Zollerträgen 40 bis 50 Millionen Mark für Kriegsrückstellungen herzugeben, sondern man strich auch die 108 Millionen Mark Beiträge. Trimborn sagte: „Ich muß im Gegenteil hier erklären, daß im Kreise meiner Freunde lebhafteste Bedenken obwalten, die Landwirtschaft und das Handwerk mit neuen Beiträgen für die Witwen- und Waisenversorgung zu belasten.“ Im Anfang seiner Rede hatte er behauptet, daß ein Sechstel aller Witwen Armenunterstützung erhält und zwei Sechstel in großer Not leben. Obgleich nun durch den Wuchertarif die Witwen belastet wurden, indem die Brot- und Fleischpreise gesteigert wurden, so konnte Trimborn sich doch nicht entschließen, allen notleidenden Witwen Rente zu bewilligen. Er führt aus:

„Ich meine, daß nur diejenigen Witwen zu unterstützen sind, die nach den Vorschriften des Invalidenversicherungsgesetzes als erwerbsunfähig anzusehen sind. Jede Witwe zu unterstützen, die unter das Invalidenversicherungsgesetz fällt, dazu liegt unseres Erachtens wenigstens zunächst keine Veranlassung vor. Eine Witwe, die an sich nach den Begriffen des Invalidenversicherungsgesetzes noch erwerbsfähig ist, braucht auch zunächst nicht unterstützt zu werden: sie muß ja selbst noch Beiträge zahlen für die Invalidenversicherung, und es würde eine Anomalie sein, daß sie auf der einen Seite Beiträge zahlt und auf der andern schon eine Rente erhält.“

Also eine Frau, die nur noch ein Drittel von dem erwerbten kann, was sonst Frauen derselben Art erwerben, soll auch dann keine Witwenrente haben, wenn nebenbei Säuglinge zu pflegen sind. Trimborn gab zwar an, daß das Hauptgewicht auf die Waisenunterstützung zu legen sei, aber er hatte in der Kommission 33 1/2 Mark bis 40 Mark jährlich als Waisenrente gefordert, und nun, da er die für die Witwen und Waisenversorgung bestimmten Erträge des Zolltarifs auf

durchschnittlich 40 Millionen Mark herabgesetzt hatte und auch die Beitragszahlung ablehnte, war es auch ausgeschlossen, selbst diesen Bettelpennig zu geben. Denn wenn rund 2 1/2 Millionen Waisen sich jährlich 40 Mill. Mark teilen, kann jede Witwe nur 16 Mk. erhalten. Also der Zentrumsvorschlag war bankrott, bevor er Gesetz wurde.

Will man objektiv schätzen, wie viele Witwen unterstützungsbedürftig sind, dann muß man die Altersklassen zunächst in Betracht ziehen. Von den 1900 gezählten 2 181 659 Witwen und Geschiedenen waren 1 308 357 über 60 Jahre alt. Diejenigen dieser Witwen, die kein Vermögen haben oder Pension beziehen, darf man wohl ohne Ausnahme als bedürftig bezeichnen. Von den jüngeren Witwen bedürfen aber diejenigen wieder Unterstützung, die Kinder zu versorgen haben. Dann die Frau, welche womöglich Säuglinge zu versorgen hat, gebraucht Unterstützung.

Man kann demnach sicher annehmen, daß die Hälfte der Witwen, also 1 205 800, hilfsbedürftig ist. 1 206 000 wären also zwei Drittel der Witwen aus Arbeiterkreisen oder aus Kreisen der Selbständigen, die wirtschaftlich den Proletariats gleichgestellt sind. Sierau würden dann noch zirka 1 665 000 Kinder kommen. Es kämen also rund 2 872 000 Personen in Betracht. Will man diesen eine Rente in der Höhe geben, wie sie die Witwen und Waisen der Unfallversicherung erhalten? Dort erhalten die Witwen der gewerblichen Arbeiter durchschnittlich eine Rente von 177 Mk. und die landwirtschaftlichen Arbeiter 86,74 Mk. pro Jahr. Bei der Unfallversicherung hatte man Witwen- und Waisenrente gleichgestellt, nämlich 20 Proz. des anrechnungsfähigen Lohnes.

Nimmt man an, daß die Hälfte der Witwen unterstützt werden muß und setzt für diese Witwen und deren Kinder die künftige Rente der Unfallversicherung an, dann wären jährlich 457 1/2 Millionen Mark erforderlich. Solche Summen zu ändern als militärischen Zwecken ausgeben erscheint aber den bürgerlichen Parteien einfach als unmöglich. Sie sagen, die Summen sind nicht zu tragen. Wir haben hier nur die Hälfte der Witwen eingesezt, also nur 21 Witwen auf 1000 Einwohner. Unter 1000 Einwohnern sind rund 450 Erwerbstätige. Zu behaupten, daß die Lasten nicht getragen werden können, heißt so viel als 450 Erwerbstätige können die Lasten nicht tragen, die heute von 21 Witwen getragen werden müssen. Der Entwurf der Reichsversicherungsordnung folgt nun den Weisungen Trimborns, soweit die Witwenversorgung in Betracht kommt. Eine Witwe mit sechs kleinen Kindern erhält keine Witwenrente, wenn sie nicht erwerbsunfähig im Sinne des Invaliditätsversicherungsgesetzes ist. Der Umstand, daß sie die Säuglinge zu pflegen habe, schränkt ihre Erwerbstätigkeit nicht ein. Sie hat ja gesunde Glieder, es ist nicht nötig, diese zu Hause bei der Pflege der Kinder zu gebrauchen, sie kann ja anderswo arbeiten und die Kinder ihrem Schicksal überlassen! Die Regierung sagt in ihren Motiven, daß der Vorschlag von einem Redner einer großen Partei gemacht ist. Der Redner der großen Partei ist Trimborn. Da weiß man nicht, ist das Zentrum noch die regierende Partei oder befolgt die Regierung hier die Weisungen des Zentrums, nur um das Zentrum zu blamieren.

Die Hinterbliebenenversicherung lehnt sich an die völlig unzureichende Invalidenversicherung an. Die Invalidenrente setzt sich zusammen aus 50 Mk. Reichszuschuß, Grundbeträgen und Steigerungssätzen, die nach den gezahlten Beiträgen gerechnet werden. Diese Sätze sind wie folgt:

Für jede Beitragswoche:

Jahresarbeitsverdienst	Grund-	Steigerungs-
	betrag	sat
1. Kl. bis 350 Mk.	12 Pf.	3 Pf.
2. Kl. mehr als 350 Mk. bis 550 Mk.	14 Pf.	6 Pf.
3. Kl. " " 550 Mk. " 850 Mk.	16 Pf.	8 Pf.
4. Kl. " " 850 Mk. " 1150 Mk.	18 Pf.	10 Pf.
5. Kl. " " 1150 Mk.	20 Pf.	12 Pf.

Bom Grundbetrag kommen stets 500 Wochen zur Abrechnung. Hat der Versicherte beim Eintritt der Invalidität noch keine 500 Marken geklebt, dann werden so viel Marken erster Klasse hinzugerechnet, bis 500 Marken voll sind. Hat er mehr als 500 Marken geklebt, dann werden die 500 höchsten Marken gezahlt. Der Grundbetrag würde also betragen, wenn 500 Marken einer Klasse geklebt sind: in der ersten Klasse 60 Mk., in der zweiten Klasse 70 Mk.,

in der dritten Klasse 80 Mk., in der vierten Klasse 90 Mk., in der fünften Klasse 100 Mk. Die Rente eines Versicherten, der 500 Marken der fünften Klasse bezahlt hat, beträgt also 50 Mk. Reichszuschuß + 100 Mk. Grundbetrag + 60 Mk. Steigerungssätze = 210 Mk. Bei mehr als 500 Wochenbeiträgen wird die Rente nur noch durch die Steigerungssätze gesteigert und kann in 50 Jahren auf 450 Mk. jährlich gebracht werden. An diese Schätze lehnt sich die Witwen- und Waisenversicherung an und soll die Rente einer invaliden Witwe aus 50 Mk. Reichszuschuß und drei Zehntel des Grundbetrages und der Steigerungssätze von den Summen bestehen, die der verstorbene Ehemann am Tage seines Todes im Falle der Invalidität erhalten haben würde.

Die Waisenrente soll bestehen aus 25 Mk. Reichszuschuß und drei Zwanzigstel des Grundbetrages und der Steigerungssätze, auf die der Verstorbene am Tage seines Todes Anspruch hatte. Sind mehr als eine Witwe vorhanden, dann erhält jede weitere Witwe 25 Mk. Reichszuschuß und ein Vierzigstel des Grundbetrages und der Steigerungssätze. Aber es treten auch noch Beschränkungen ein. Die Witwen- und Waisenrenten sollen zusammen mehr als den anderthalbfachen Betrag der Invalidenrente des verstorbenen Mannes betragen. Die Waisenrenten allein nie mehr als den einfachen Betrag der Invalidenrente. Die Waisenrente kann also, wenn der Mann 50 Jahre in der höchsten Klasse Beiträge bezahlt hat, für die invalide Witwe 170,40 Mark betragen. Das ist der Höchstfall. Die Waisenrente bei einem Kinde schwankt zwischen 36,60 und 85,20 Mk. Diese Waisenrente erscheint sogar hoch, wenn man sie mit den Trimbornischen Vorschlägen von 33 1/2 Mk. und 40 Mk. vergleicht. Aber sie ist elend niedrig, wenn man sie mit jeder anderen Rente und selbst wenn man sie mit dem Almosen der Armenverwaltung vergleicht. Wird ein Arbeiter, der 1500 Mk. Jahresarbeitsverdienst hat, durch Unfall getötet, dann erhalten Witwen und Waisen je 300 Mark jährlich, im Höchstfall 900 Mark. Da wird nicht gefragt, ob die Witwe gesund oder krank ist. Aber selbst die Armenverwaltungen, die doch ihre Unterstützungen Almosen nennen, muten es keinem Menschen zu, von solchen Bettelpennigen, die man mit dem stolzen Namen Waisenrente bezeichnet, ein Kind zu ernähren. So zählt z. B. die Armenverwaltung in Schöneberg für Kinder folgende Pflegefälle:

1. Für Kinder im Alter unter 1 Jahre monatlich 21 Mk.
2. Für Kinder im 2. Lebensjahre monatlich 18 Mk.
3. Vom Beginn des 3. Lebensjahres an monatlich 15 Mk.

Würde z. B. die Armenverwaltung die Pflege von drei Kindern übernehmen, wovon das jüngste Kind bei der Übernahme der Verpflegung geboren wird, ein Kind ein Jahr alt und das dritte Kind über zwei Jahre alt ist, dann würde die Armenverwaltung für die drei Kinder im ersten Jahre 648 Mk. Pflegegeld zahlen, aber die hohe Reichsrente würde sich in diesem Falle je nach der Höhe und der Zahl der Beitragsmarken, die der Vater gezahlt hat, zwischen 90 Mk. und 155,40 Mk. bewegen. Die Armenverwaltung zahlt also mehr als das Vierfache, als die Reichsregierung im Höchstfalle geben würde. Der Fehler des ganzen Vorschlages liegt im Invaliditätsversicherungsgesetz. Der Umstand, daß der höchstgelohnte Arbeiter, wenn er 50 Jahre Beiträge der höchsten Klasse zahlt, es nur auf 450 Mk. Jahresrente bringt, weist auf den Fehler der ganzen Versicherung hin. In fast allen Pensionsgesetzen bringen die Beamten die Pension auf zwei Dritteln oder drei Vierteln ihres Gehaltes, je nach der Dauer der Dienstjahre. In ähnlichem Verhältnis zum Lohn müßte auch die Invalidenrente stehen. Die Invalidenrente erreicht aber nur wenig mehr als 1/3 des der Versicherung zugrunde liegenden Lohnes. Wenn man dann Witwen- und Waisenrenten in dasselbe Verhältnis zur Invalidenrente setzt, wie die Witwenrente der Beamten zu deren Pensionen, dann kommen die lächerlich kleinen Summen zum Vorschein.

Geradezu gefährlich ist es aber, wenn man die Witwenrente erst dann bezahlt, wenn die Witwe invalid ist im Sinne des Invaliditätsgesetzes. Will man nicht jeder Witwe Renten geben, dann müßte ihr doch die Rente gegeben werden, wenn sie nicht in der Lage ist, sich zu ernähren. Zum mindesten darf man die Mutter nicht von den pflegebedürftigen Kindern reißen.

(Neueste Nachrichten siehe Seite 6.)

Zur österr.-ungarischen Krise.

Das ungarische Kabinett W e f e r l e wird in den nächsten Tagen seine Demission geben. Damit gelangt die Geschichte der ungarischen Regierungspartei, der sogenannten Koalition, zu einem Wendepunkt, der es geboten erscheinen läßt, der politischen Situation in Ungarn einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Das demissionierende Kabinett W e f e r l e entkamte einer Parlamentsmajorität, die unter der Wahlparole „Lösung aller bisher mit Oesterreich gemeinsamen Institutionen“ gewählt wurde. Diese Majorität verkaufte sich aber der im Punkte der agrarischen Interessen „gemeinsam“ fühlenden feudalen Hocharistokratie Ungarns und ist eben dabei, diesen Prinzipienverrat zu vollenden. Als der ungarische Beamtenadel vor mehr als drei Jahren den Kampf um die Trennung der österreichisch-ungarischen gemeinsamen Armee einleitete, erstrebte er durch die Einführung der ungarischen Armeesprache für seine Söhne eine erhöhte Unterkunftsöglichkeit in den Offiziersstellungen. Nachdem die Krone im Interesse des Grobmachtprestiges jeder Armeetrennung die Zustimmung verweigerte, mobilisierte der Beamtenadel unter dem Schlagworte: „Errichtung eines selbständigen Zollgebiets die industriellen Schichten der ungarischen Bourgeoisie, die in der Aufrichtung ungarischer Zollstrahlen gegenüber Oesterreich die einzige Möglichkeit sahen, der das gemeinsame Zollgebiet der Monarchie beherrschenden österreichischen Industrie als Konkurrenten erfolgreich entgegenzutreten. Diese Mobilisierung des Mittelstandes erwies sich bei der bald erfolgten Auflösung des Parlaments unter Stefan T i s z a als äußerst dankbares Unternehmen, die separatistischen Parteien siegen im Wahlkampf, die Partei des Beamtenadels, die sogenannte Unabhängigkeitspartei, zog mit absoluter Majorität ins Parlament ein. Die Krone ernannte hierauf ein Beamtenministerium, das vom Parlament als unnational boykottiert wurde. Dieses Ministerium Fejervary suchte nun Anichluß an die Arbeiterkassette, indem es unter Ausnutzung der proletarischen Forderung die Einführung des allgemeinen Wahlrechts auf ihr Programm setzte. Gleichzeitig wurde das stolze Parlament von einer Truppe Wandwehrojoldaten nach Hause gejagt. Als sich zur Rettung des Privilegienparlamentes im ganzen Lande keine Hand rührte, verkaufte sich der Beamtenadel mit Haut und Haaren der das gemeinsame Zollgebiet und somit auch die gemeinsame Armee fordernden Feudalaristokratie, deren höfischen Verbindungen es glücklich gelang, das allgemeine Wahlrecht bis heute zu hintertreiben. Natürlich entfragte der Beamtenadel dafür allen nationalen separatistischen Forderungen. Das Kabinett W e f e r l e war der Repräsentant dieser neuen Parteikoalition, die Grafen F i c h y und A n d r a s s y fungierten als Vertreter der Feudalen, K o s s u t h und A p o n y als Vertreter der Beamtenaristokratie im Kabinett, das allerdings von der Krone gedrängt wurde, um des dem Volke gegebenen tadelhaften Wortes Heiligkeit willen eine „Wahlrechtsreform“ — ein ungeheuerliches Pluralwahlrecht war geplant — durchzuführen. Die nationalen Forderungen auf die Armee verschwanden, an ihre Stelle traten die Forderungen des Beamtenadels nach immer neuen Stellungen in der Zivilverwaltung des ungarischen Staates. Diesen Forderungen sollte durch eine wilde Magyarisierungspolitik in den Zivilämtern Rechnung getragen werden. Der Beamtenadel wollte sich so für die entgangenen Offiziersstellen entschädigen.

Aus gleichen Gründen stellten vor Jahresfrist einige Führer des Beamtenadels die Forderung auf, die gemeinsame österreichisch-ungarische Bank in zwei kartellierte Banken umzuwandeln, um in der zu errichtenden ungarischen Bank ausschließlich die ungarischen Aspiranten anstellen zu können. Die Krone widerlegte sich aber dieser Forderung und riefte wieder die unerledigte Wahlrechtsfrage in den Vordergrund. Die Verhandlungen der ungarischen Minister mit der österreichischen Regierung führten zu keinem Ergebnis und das Kabinett W e f e r l e wird somit in einigen Tagen seine Demission geben.

Kurz nach erfolgter Demission soll auf dem Wege der

Justifizierung eine neue Majorität gebildet werden. Diese neue Partei ist ein unbeschriebenes Blatt und kann alle nationalen Forderungen, also auch die Bankfrage, unbedenklich preisgeben. Das neue Ministerium, das aus dieser neuen Majorität hervorgehen wird, ist aber dafür gegenüber der Krone zu keinerlei Wahlreform verpflichtet. Mit anderen Worten: Die alten Personen, als neue Partei und neues Kabinett kostümiert, wollen ihre Prinzipien und die übernommenen Verpflichtungen mit ihren alten Kleidern ablegen. Das Damoklesschwert der Wahlreform soll entfernt werden, das ist die Bedeutung der Demission W e f e r l e s, die Bankfrage ist der erwünschteste Vorwand. Der plumpe Schwindel dieser Politik wird für westeuropäische Begriffe stets unfaßbar bleiben, dennoch ist die Regierungsgeschichte dieses Kabinetts aus ähnlichen Schwindeleien zusammengesetzt. Immerhin hat diese neueste Demissionslüge den Vorzug der Klarheit: sie soll der ungarischen Parlamentsmajorität auch äußerlich den grundsätzlichen Charakter der Volksfeindlichkeit geben.

Politische Uebersicht.

Der konservative Steuervorschlag.

mit dessen Erörterung die Finanzkommission gestern begonnen hat, steht naturgemäß im Mittelpunkt der politischen Diskussion. Die „Kreuzzeitung“ überschüttet die freisinnige Presse mit Spott und Hohn, weil in diesen Blättern von der Regierung verlangt wurde, sie möge die Konserwativen zum Gehorsam zwingen. Das konservative Organ stellt demgegenüber fest, daß die konservative Partei der Regierung durchaus keinen Gehorsam schuldig sei, sondern sich bloß von den Interessen ihrer Anhänger leiten lasse. Dagegen habe die Regierung Auflagen aufgestellt, hinter denen geschäftig auf die Herabsetzung der Konserwativen in der öffentlichen Meinung hingearbeitet wird. Diefelbe Regierung habe gleichmütig zugehört, wie die Liberalen ihr Steuerbudget zerpflückten. Den Konserwativen aber ging sie, obwohl diese, abgesehen von der Nachlasssteuer, ihre zuverlässigste Stützen für die Reichsfinanzreform sind, überaus zu Leibe. Diesen Fehdehandschuh aufzunehmen, wurde schließlich für die konservative Partei zur Ehrensache. — Die „Deutsche Tageszeitung“ sekundiert selbstverständlich mit größter Freude der „Kreuzzeitung“. Auch sie wendet sich gegen die Regierung, die mit ihrer Behauptung, daß die kleinen Bauern von der Nachlasssteuer nicht getroffen werden, die Kleinen gegen die Großen auszuspielen veruche. Das Blatt hält daran fest, daß, wenn erst eine solche Steuer eingeführt ist, es nur noch eine Frage der Zeit sei, bis sie ganz wesentlich ausgedehnt wird. Die Bauern werden sich durch diesen schlaun Schachzug nicht täuschen lassen; denn sie wissen, daß man nur deshalb bemüht ist, wieder einen Keil zwischen die Kleinen und die Großen zu treiben, damit man aus der Haut Weider Knochen schneiden kann.

Eine weitere Hilfe finden die Konserwativen beim Zentrum. Die „Germania“ freut sich, über die Energie der Konserwativen und findet, daß die Einführung einer Reichsvermögensteuer auf Immobilien und Wertpapiere viel besser und auch mehr populär ist, als eine Nachlass- oder Erbschaftsteuer. Die Konserwativen können getrost einer Reichstagsauflösung entgegensehen; denn sie können sich aus eigener Kraft halten, was man von den Liberalen nicht behaupten kann. — Schließlich meint das Blatt, daß Bülow zwar die Pflicht habe, zu antworten, ob er es aber tut, sei eine andere Frage. Vielleicht lasse er sich wieder einmal eine „Deputation“ in das Reichstagspalais dirigieren, um die Antwort des Kanzlers entgegenzunehmen.

Der Vater des konservativen Widerstandes soll, wie im Reichstag erzählt wurde, der Abgeordnete v. Seybedrand und Dr. L a s e r sein. Wie die „Nationalzeitung“ noch erzählt, soll der Beschluß über die Vermögenssteuer keinen Fraktionszwang bedeuten. In Wirklichkeit sei die Zahl der Anhänger der Nachlasssteuer auch unter den Konserwativen gemachsen und es liege nunmehr bloß noch daran, daß die Regierung energisch auftrete.

Der Zentralverband deutscher Industrieller

beruft in aller Eile zum 29. d. M. nach Berlin eine Delegiertenversammlung ein, um zu den jüngsten zwei großen Gesetzesvorlagen Stellung zu nehmen. Herr Generalsekretär B u e d wird über das Arbeitskammergesetz nach den Beschlüssen der Kommission des Reichstages sprechen. Herr Dr. jur. Bartels über die Kommissionsbeschlüsse zu dem Gesetzentwurf betreffend die Aenderung der Gewerbeordnung. In der Einladung zu dieser Delegiertenversammlung sagt das Direktorium des Verbandes, daß es ihm nicht leicht geworden sei, die Herren Delegierten im Verlaufe eines halben Jahres zum drittenmale nach Berlin zu berufen, der Umstand aber, daß die wichtigsten, als Lebensfragen zu bezeichnenden Interessen der Industrie auf dem Spiele ständen, verlange von den Berufenen diese großen Opfer. Zum Arbeitskammergesetz soll später noch nach Beendigung der Arbeiten in der betreffenden Kommission, Entlung genommen werden. Dabei ist das Direktorium von der Hoffnung geleitet, daß die Regierung und die Mehrheit des Reichstages die Stimmen der im Zentralverbande vereinigten Industrien nicht unbeachtet lassen werde. Weiter heißt es dann in der Publikation wörtlich:

„Mit schwerer Sorge hat das Direktorium die in der Kommission des Reichstages für die Novelle zur Gewerbeordnung gestellten Anträge — bisher in erster Lesung über 150 — und gefaßten Beschlüsse verfolgt, die das unermessbare Streben zeigen, mit immer tieferen Eingriffen das Recht des Arbeitgebers, in den Grenzen der bestehenden Gesetze nach eigenem Ermessen in seinem Betriebe zu walten, immer mehr einzuzengen. Im einzelnen verweisen wir als Beispiel nur auf die Beschlüsse der Kommission, betreffend die Konkurrenzklause, die Arbeiterausschüsse und die Beschränkungen der Arbeitszeit.“

Das Direktorium konnte nach den langjährigen Erfahrungen leider nicht hoffen, mit Bitten oder Vorstellungen Eindruck auf den Reichstag zu machen; dagegen wollte es die Hoffnung nicht aufgeben, endlich Gehör bei den verachteten Regierungen mit der Bitte zu finden, den weit über das zulässige Maß hinausgehenden sozialistischen Bestrebungen der Gesetzgebung ein Ziel zu setzen.“

Die Herren Industriellen geben sich hier recht artig als Bittende. Ihre Praxis hat eigentlich sonst immer gelehrt, daß sie ihre wirtschaftliche Uebermacht auf die Gesetzgebung wohl auszunutzen verstanden und selbst Ministerjesseln ins Wanken brachten. Sie werden sich auch dieses Mal ihrer „schweren Sorge“ über die „sozialistischen Bestrebungen“ der Gesetzgebung auf diese nicht mehr ungewöhnliche Art zu entledigen wissen.

Ein weißer Modkrabe, der immer noch dem Mod angehöre will, der Wg. Dr. P o t t h o f f, meinte in einer in Cassel abgehaltenen Versammlung, Bülow habe in den letzten Monaten deutlich gezeigt, daß er sich nur als Diener des Monarchen fühle, deshalb solle der Reichstag zu ihm sagen: Du regierst im Namen eines Mannes, bitte, laß den dafür sorgen, daß Steuern bezahlt werden. Wenn der Reichstag Gefühle für die Würde einer Volksvertretung hätte, dann müßte die letzten Monate genügen, dem Kanzler den ganzen Steuerbettel vor die Füße zu werfen. Der Reichskanzler verdienne als Grabinichrift, was ihm dieser Tage ein Zentrumsbülow ins Stammbuch geschrieben habe: Dieser war der größte Schuldennmacher seiner Zeit. P o t t h o f f bedauert, daß eine Modkrabe nicht bestehe, alles, was darüber geschrieben wäre, sei nicht ernst zu nehmen. Er würde eine solche Modkrabe lebhaft begrüßen, wenn daraus die Möglichkeit zur klaren Entscheidung der Segensfrage entspre: Hier Bülow, hier Mod.

Die konservative Reichstagsfraktion und die Erbschaftsteuer. Wie bekannt wird, sollen in der konservativen Fraktion 12 bis 15 Mitglieder sich für den Ausbau der Erbschaftsteuer ausgesprochen haben. Trotz dieser kleinen Zahl der Anhänger der Erbschaftsteuer soll es einen harten Kampf gegeben haben, bevor der Beschluß zustande kam, der den Gedanken der Erbschaftsteuer unter allen Umständen vertwirft.

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

98

(Nachr. verb.)

(Fortsetzung.)

Kaufher und Pferde mußten den Weg sehr genau kennen oder in dunkler Nacht so gut sehen können, wie am hellen Tage; denn der Wagen bewegte sich mit einer Schnelligkeit, gegen die selbst ein ungeduldiger Liebender nichts hätte einwenden können. Der Weg war gut und wenn auch die und da ein Stein im Geleise lag, so hing der Wagen in so vortrefflichen Federn, daß man den dadurch verursachten Stoß kaum spürte.

Oswald lehnte sich in die schwellenden Kissen. Der weiche Samt schien einen feinen Wohlgeruch auszuströmen, der den engen Raum erfüllte, wie das Vouloir einer hübschen Frau. Ja, es war Oswald, als ob es dasselbe Parfum sei, das Melitta immer benutzte. Und plötzlich war es ihm, als sähe Melitta neben ihm, als berühre ihre warme weiche Hand seine Hand, als fühle er das Wehen ihres Atems an seiner Stirn, als legten sich ihre Lippen leicht wie ein Hauch auf seinen Mund.

Und vor diesem wonnigen Traum sank die Wirklichkeit in Nichts. Oswald vergaß, was er vorhatte; er dachte nicht daran, was seiner harte; er wußte nicht mehr, wo er war — und nur sie, sie allein erfüllte seine Seele. Wie eine Sturmflut von Seligkeit überkam ihn die Erinnerung an ihren Liebreiz, ihre Güte, ihre holde Rede und ihren süßen Kuß. Mit wunderbarer Klarheit zogen die köstlichen Bilder der einzig wonnigen Stunden, die er an ihrer Seite, zu ihren Füßen verlebt hatte, durch seine Erinnerung, von jener ersten Begegnung auf dem Rasenplage hinter dem Schlosse von Grentwig bis zu dem Augenblick, wo sie, mit Kränen in den lieben Augen, sich von ihm wandte in jener Nacht unseligen Angebenkens, wo der Dämon der Eifersucht die scharfen Krallen in sein zuckendes Herz schlug.

Vergib mir, Melitta; vergib mir! söhnte er, seinen Kopf in die Kissen drückend.

Da plötzlich hielt der Wagen. Die Tür wurde aufgerissen; die lange Gestalt, die ihm den Schlag herabgelassen hatte, half ihm aussteigen, reichte ihm die Hand, führte ihn einige Stufen hinauf zu einer großen Fenstertür, durch deren rote Vorhänge ein mattes Licht schimmerte. Die Tür tat sich auf und Oswald sah sich in dem Gartenfaal von Melittas Schloß und Melitta schlang ihre Arme um seinen Hals und Melittas Stimme flüsterte: vergib mir, Oswald! vergib mir!

Du Grausamer! sagte Melitta, als der erste wilde Sturm des Entzündens mit seinen Tränenjähauern der Sonne vorübergebraust war; wie hast du nur so viele Tage dein Herz vor mir verschließen können und wußtest doch, daß ich da draußen stand und um Einlaß bettelte! Aber ich will dich nicht schelten. Du bist ja hier und nun ist alles wieder gut.

Sie legte ihren Kopf an seine Brust und schaute durch Tränen lächelnd zu ihm empor; nicht wahr, lieb' Herz, nun ist alles wieder gut? nun ist Melitta wieder, was sie dir vorher war, was sie dir ewig sein wird, trotz aller hübschen sechszehnjährigen Mädchen, sie mögen Emilie heißen oder — Melitta!

Oder Melitta! denn es gibt nur eine Melitta und wenn tausend so hießen, und diese eine bin ich. Und daß du diesen wichtigen Umstand vergessen konntest, welche Umstände hast du mir dadurch bereitet, mir und dem alten armen Baumann! Ich will von mir nichts sagen, denn Leid will Freud und Freud will Leid haben, und wenn man recht schaffen liebt, kommt es auf ein paar Tränen, ein paar durchwachte Nächte, ein paar angefangene und wieder zerrißene Briefe mehr oder weniger nicht an; aber der arme Baumann! Denke dir nur! ich war am ersten Tage ganz ruhig, denn ich dachte: er wird schon kommen, und dich um Verzeihung bitten; als du aber nicht kamst, nicht am zweiten, nicht am dritten Tage, da sank mir der Mut und ich mag wohl recht trostlos ausgehen haben,

denn wie ich hier, den Kopf aufgestützt, sah, fühlte ich plötzlich eine Hand auf meiner Schulter und als ich aufschaue, steht der gute alte Baumann da und sagt: soll ich einmal nachsehen, wo er so lange bleibt? — Ach ja, lieber Baumann, sagte ich. Da ging die treue Seele, ohne weiter ein Wort zu sagen, fort, und kam erst spät am Abend wieder. Hat Er ihn gesehen? — Zu Befehl; er ist wohl und munter; ich bin mit ihm in die Wette geritten.

So war der alte Baumann der geheimnisvolle Meliter! Natürlich, und er lachte in seiner stillen Weise, wie er erzählte, daß ihr ihn gejagt hätte, als wollte er sagen: diese Kinder! dachten, sie könnten mich überholen auf dem Brownlod!

Das war der Brownlod, von dem mir Bruno schon so viel vorgechwärmt hat, ja freilich! nun erklärt sich alles! Nicht wahr? nun erklärt sich auch, weshalb sich Baumann hinsetzte und nach meinem Diktat den Brief schrieb. Der Alte wollte nicht und sagte: ein Duell ist kein Spiel und das heißt den Scherz zu weit treiben; aber ich lachte und meinte bis er es doch tat, und heute Morgen noch einmal auf den Brownlod stieg und in die Stadt ritt und heute Abend nach Grentwig fuhr.

Und wen ich nun der Herausforderung nicht gefolgt wäre?

Das deutete auch Baumann an und ich antwortete ihm: schäme Er sich, Baumann, so etwas zu sagen.

Oswald lachte: Natürlich! wir müssen uns jedesmal schämen, so oft wir etwas sagen oder tun, was nicht in die Welt paßt, wie sie sich in euren Köpfen malt.

Melitta antwortete nicht und Oswald sah, daß ein Schatten über ihr Gesicht flog. Er ließ sich vor ihr auf ein Knie nieder und sagte, ihre herabhängende Hand ergreifen:

Gabe ich dich beleidigt, Melitta?

Nein, sagte sie; aber diese Bemerkung hättest du vor acht Tagen nicht gemacht.

Wie meinst du das?

Konnt, steh auf! laß uns ein wenig in den Garten

Sieben Wahl der sozialist. vermehrt. eingeleitet. Duca die Wahl von erwählte Partei am stimmung nicht stimmen. Thom ohne die Reihe glä Stadt und zum dieser Bo aller Rati Suffragette Demonstrat halle wir! faltet; hi serinnen, oder Abze h urst un schon ins G leidung er daß die en Meisterinn berichtet, diesen Za

werden je Seidel freis (bis im 65. Ba eine fr e Verhandl „Frank. Damit ralen gefä

Präsid 2.45 Uhr. Die z nobile Abg. s zu leisten gefagt und Staats stiumen.

Hierau Ein A mel i die W und „so to Abg. W schritt wider lichteit und heit verlan Lüge begin des religiö Das Zentr Toleranzan verhalten werden. E Empfinden dieser Sele will.

gehen. E nach der h Sie gi in Arm p terrasse g Radmittit troffen ha lerne Aest die Nach lich, wie die warm tendende St

Du h antwortet lesten ach derfelbe, zu getan zu gemacht h Melitt leise: Bist d zusammen Mit n

Nun r endlich is daß ich n erwähnen dem Man hatteft, e meiner V den Schlo fonders, s auf einen jeden Pre auf den

Die A Man graphie fi

Ausland.

Sieben Siege unserer französischen Genossen. Mit der Wahl der Genossen Compere-Morel hat die geeinte sozialistische Partei ihre Siege in der Kammer um sieben vermehrt. Die Zahl der sozialistischen Wahlsiege wurde eingeleitet mit der Wahl der Genossen Cabrol und Ducarouge am 21. Dezember v. J. Sodann folgten die Wahlen von Decointe in Amiens, Rognon in Lyon und Rectout in Sceaux. Hierzu kommt der Neuwahlte von Marseille, Bonnyson, der sich jetzt der Partei angeschlossen hat. Ferner darf bei dieser Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden die erblichen Wahlstimmen, welche eine Reihe anderer Genossen, wie Albert Thomas, Humbert und andere auf sich vereinigen, ohne die Mehrheit erlangen zu können. — In der Tat eine Reihe glänzender Erfolge, die um so erfreulicher, als Stadt und Land gleicherweise daran beteiligt sind.

Kampf ums Frauenstimmrecht in England. In dieser Woche vereinigen sich in London die Kämpferinnen aller Nationen für das Frauenstimmrecht. Die englischen Suffragettes haben große Vorbereitungen für eine Anzahl Demonstrationssammlungen getroffen. In der Albert-Halle wird ein großes internationales Meeting veranstaltet; hierbei werden die Frauen Doktorinnen, Künstlerinnen, Journalistinnen und in ihren Berufsgruppen oder Abzweigen erscheinen. Die bekannte Miss Bankhurst und andere Suffragettes, die für ihre Agitation schon ins Gefängnis mußten, werden in dieser Gefängnisbildung einhergehen. Das letztere zeigt wieder von neuem, daß die englischen Frauenstimmrechtlerinnen unerreichte Meisterinnen der Reklame sind. — Wie der „Vorwärts“ berichtet, wird auch unsere Genossin Alara Zetkin in diesen Tagen in London sprechen.

Badische Politik.

Linksliberale Kandidaten

werden jetzt auch in den beiden Wahlkreisen der Stadt Heidelberg aufgestellt. Danach wird im 64. Wahlkreis (bisher Prof. Kohrbusch) eine nationalsozialistische und im 65. Wahlkreis (bisher Oberbürgermeister Dr. Wildens) eine freisinnige Kandidatur aufgestellt werden. Die Verhandlungen über die Personalfrage sollen, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, in kurzem zum Abschluß kommen. Damit sind die beiden Wahlkreise für die Nationalliberalen gefährdet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. April.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr. Am Bundesratsstische Staatssekretär Dr. Nieberding. Die zweite Beratung der Gerichtsverfassungsnovelle wird fortgesetzt.

Abg. Kirsch (Zentr.) beantragt, daß der Zeuge den Eid dahin zu leisten habe, daß er nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Staatssekretär Dr. Nieberding bittet, dem Antrag zuzustimmen. Hierauf wird der Antrag Kirsch angenommen.

Ein Antrag Ablas verlangt, daß in der Eidesformel die Worte: „Bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden“ und „so wahr mir Gott helfe“ in Wegfall kommen.

Abg. Ablas (freis. Vp.) begründet seinen Antrag. Die Vorschrift widerspreche den fundamentalsten Grundfragen der Sittlichkeit und dem Zweck des Eides selbst, der nur die volle Wahrheit verlange. Aber der Freidenker mit einer bewußten Lüge beginnt. Seiner Empfindung entspreche es, daß an Stelle des religiösen Eides eine rein staatlich geltende Veteuerung trete. Das Zentrum müsse nach seiner Meinung bei der Beratung des Tolerananztrages diesem Antrage gegenüber sich zustimmend verhalten. Die Minoritäten sollen nicht weiter bergewaltigt werden. Sie dürfen in ihrem Gewissen und in ihrem religiösen Empfinden keinen Schaden erleiden. Der Reichstag kann bei dieser Gelegenheit beweisen, ob er die religiöse Freiheit schützen will.

Es ist so schwül in den Zimmern; mich verlangt nach der kühlen Nachtluft.

Sie gingen hinab in den Garten und wanderten Arm in Arm zwischen den Beeten, bis sie zu der niedrigen Erdterrasse gelangten, wo Oswald, als er an jenem Sonntag Nachmittag den Besuch auf Verlow machte, Melitta getroffen hatte. Sie setzten sich unter den Tannenbaum, der seine Äste schützend über sie breitete, auf eine der Bänke. Die Nacht war lautlos still; die Bäume standen unbeweglich, wie in tiefem Schlaf; würziger Blumenduft erfüllte die warme taulose Luft; Glühwürmchen irrten wie leuchtende Sterne durch das Dunkel.

Du hast mir auf meine Frage immer noch nicht geantwortet, Melitta? sagte Oswald, was haben denn die letzten acht Tage an mir verändert? bin ich nicht mehr derselbe, der ich war, nur daß die bittere Reue, dir noch getan zu haben, meine Liebe zu dir noch tiefer und inniger gemacht hat?

Melitta antwortete nicht; plötzlich sagte sie schnell und leise:

Bist du seit dem Sonntag in Barnowitz oft mit ihm zusammengewesen?

Mit wem, Melitta?

Nun mit — mit Baron Oldenburg. Gott sei Dank, endlich ist es heraus! Es ist recht kindisch und töricht, daß ich mich bis jetzt stets gestraubt habe, Oldenburgs zu erwähnen und dir zu sagen, welches meine Beziehungen zu dem Manne waren, und doch fühlte ich, daß du ein Recht hast, es zu wissen, und daß ich die Pflicht habe, von meiner Vergangenheit, wo sie dir dunkel scheinen muß, den Schleier zu heben. Dies Gefühl wurde zuletzt, besonders, als ich seit gestern wußte, daß du mit dem Baron auf einem intimen Fuße standest, so stark, daß ich dich um jeden Preis hier zu haben wünschte und da versich ich denn auf den kindisch dummen Einfall.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiter und die Stenographie.

Man schreibt uns: Die Frage der Bedeutung der Stenographie findet in der Arbeiterpresse noch ab und zu eine sehr

Abg. de Witt (Ztr.) spricht sich namens des Zentrums gegen den Antrag Ablas aus.

Abg. Schrader (freis. Vgg.) tritt für den Antrag Ablas ein. Staatssekretär Dr. Nieberding: Der Antrag Ablas ist für die verbündeten Regierungen unannehmbar. Schon bei der Umgestaltung des Bürgerlichen Gesetzbuches sei man übereingekommen, daß es bei der alten Formel bleiben solle. Die größte Mehrzahl der Deutschen glaube noch an den alten Gott. (Sehr richtig!) Unsere Gesetze müßten sich gründen auf die Gesamtaufassung des deutschen Volkes. Mancher wird durch religiöse Gründe von einem Falscheid abgeschreckt. Wenn ungefeigte Charaktere sich dem Eid durch Abgabe einer Veteuerung entziehen können, so wird die Gefahr einer falschen Aussage erheblich vermehrt.

Abg. Frank (Soz.): Die Ausführungen des Staatssekretärs entsprechen der Haltung des preußischen Staates den einzelnen wie den organisierten Dissidenten gegenüber. Die große Mehrheit ist zweifellos nicht freireligiös, aber die Mehrheit des deutschen Volkes sind auch nicht Mennoniten, denen man die Veteuerungsformel zugestanden hat, und nur um deren Ausdehnung handelt es sich. Die Formulierung des Antrages Ablas mag zu wünschen übrig sein lassen, aber das läßt sich ändern. Auf die Definition des Eides soll man sich nicht berufen, denn die ist von den gegebenen Umständen abgeleitet.

Abg. Kirsch (Zentr.) bittet um Ablehnung des Antrages Ablas.

Abg. Everling (natl.): Wenn eine parallele Formel zu der der Mennoniten, die ihre Aussagen mit einem einfachen „Ja“ bekräftigen, gefunden werden könnte, so ließe sich darüber reden. Durch den Antrag Ablas wird aber ein Eid zweiter Klasse geschaffen.

Abg. Kölle (wirtsch. Vgg.) ist der Ansicht, daß diese Frage im Rahmen dieser kleinen Novelle nicht gelöst werden könne.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (freis. Volksp.): Wenn statt der Worte „ich schwöre es“, gesagt würde „ich gelobe es“, so bleibt damit die Rechtsfolge offenbar die gleiche. Weder beantragt diesen Abschnitt an die Kommission zurückzuweisen.

Abg. Schulz-Bromberg (Reichsp.) vertritt den Standpunkt, daß eine Rechtspflege unmöglich sei ohne genaue gewissenhafte Erforschung der Wahrheit. Der Sicherheit der Rechtspflege dürfe der Staat wegen theoretischer Bedenken zugunsten einer verschwindend kleinen Minderheit nicht beraubt werden.

Abg. Ablas (freis. Volksp.) weist die im Laufe der Debatte gegen seinen Antrag erhobenen Bedenken zurück.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag Müller-Meinungen wird mit großer Mehrheit abgelehnt, ebenso der Antrag Ablas selbst. Die Kommissionsfassung wird angenommen. Zu § 86b, der von der Eintragung einer Sicherheitshypothek zum Zwecke der Zwangsvollstreckung handelt, beantragt Abg. Schulz-Bromberg (Reichsp.), diese Hypothek nur für eine den Betrag von 300 M. übersteigende Forderung zuzulassen. Der Antrag wird nach kurzer Erörterung angenommen, ebenso wird der Rest der Zivilprozessordnung nach den Beschlüssen der Kommission angenommen.

Es folgt das Gerichtsstaatsgesetz.

Zu Art. 4 der Gebührenordnung für Rechtsanwälte wurde ein Antrag Starz (libd. Volksp.) angenommen, wonach der Prozeßbevollmächtigte, der mit seiner Partei nicht selbst verfährt, die Kaufgebühr aus der Summe der erwachsenen Gebühren seines Substituten zu einem Drittel, dem korrespondierenden Anwalt aber zwei Drittel der Kaufgebühren zuzustehen. Zu Art. 8 beantragt der Abg. v. Freyberg (Zentr.), daß innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Gesetzes bei der nötigen Einrichtung von Richterstellen die Mitglieder des Landgerichts an das am Orte des Landgerichts befindliche Amtsgericht sollen veretzt werden können.

Staatssekretär Dr. Nieberding bittet es dabei zu belassen, daß der Richter nur innerhalb seines Oberlandesgerichts veretzt werden könne.

Artikel 8 wird schließlich in der Fassung des Antrages Freyberg angenommen, der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte erledigt.

Morgen 2 Uhr: Sicherung der Kauforderungen, Differenzierung der Verste, Festung des Reiches für seine Beamten.

geteilte Würdigung. Nicht, daß man die Bedeutung der Stenographie an und für sich leugnen würde, nein, darüber ist man sich einig, ohne die Stenographie ist die heutige Kultur nicht mehr denkbar. Aber merkwürdig, nur die Arbeiterklasse soll kein nennenswertes Interesse daran haben, Interesse insofern, als sie sich selbst damit beschäftigt. Manche Partei- und Gewerkschaftsblätter, die sonst zu allen wichtigeren Tagesfragen Stellung nehmen, schweigen sich über die stenographische Frage beharrlich aus, sie wollen nicht in „den Kampf der Systeme“ eingreifen. Ueber kurz oder lang ist aber eine solche negative Stellungnahme nicht gut möglich, die „passive Resistenz“ ist nicht auf die Dauer aufrecht zu erhalten, und so begründen wir es, von diesem Gesichtspunkte aus wenigstens, daß der „Vorwärts“, unser Zentralorgan, endlich aus seiner Reserve herausgerückt ist und in seiner Nummer 58, Unterhaltungsbeilage, die Frage der Bedeutung der Stenographie für die Arbeiterschaft beleuchtet hat.

Eine andere Frage ist es, ob die Arbeiterschaft und speziell die stenographierende Arbeiterschaft, die heute schon einen gewissen Faktor in der Arbeiterbewegung darstellt, sich mit der Art und Weise, wie man diese Frage dort behandelt hat, einverstanden erklären kann, oder ob nicht doch hinter die wissenschaftliche Autorität jenes Artiklers ein gewisses Fragezeichen gesetzt werden muß. Alle Hochachtung vor unserm Zentralorgan, aber es gibt doch wohl Fragen, die man nicht so einfach aus dem Handgelenk mit einigen nichtigen Bemerkungen abtun kann, über die man auch andere Leute hören muß, die sich damit vielleicht schon tiefer und eingehender beschäftigt haben und dieselben von einem andern Gesichtspunkt aus zu betrachten gewohnt sind, als es jenem Verfasser möglich ist. Es sei darum gestattet, eine gegenläufige Meinung, als sie der „Vorwärts“ nun einmal hat, zu äußern. Die Quintessenz jenes Artikels läuft darauf hinaus: die Arbeiter können nicht einmal richtig schreiben und ordentliche Aufsätze bilden, ergo hat die Stenographie für sie ganz und gar keinen Zweck. Es wird dabei gar nicht erst untersucht, was die Hauptsache ist, daß die Arbeiter solche schlechte Volksschulbildung haben, ob nicht gerade in der alten Schrift der Haken liegt, ob es nicht zwischen Stenographie und Stenographie einen Unterschied gibt, ob man die Stenographie nur als Schnellschrift zu betrachten hat, oder ob es nicht auch eine Entwicklung der Schrift gibt, für die sich

gerade diejenigen Kreise zu interessieren haben, die so gern wünschen, daß die Volksschulbildung eine bessere wird, daß die Arbeiter besser schreiben lernen, und bessere Aufsätze zu bilden im Stande sind.

Doch sehen wir uns den Artikel selbst einmal etwas näher an. Es heißt da: „die Erlernung der Stenographie setzt in erster Linie die Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift und dann eine gewisse Schreibgewandtheit voraus“; da sollte es doch richtiger heißen: die Erlernung mancher Stenographie, aber nicht der Stenographie schlechweg. Weiter, „unser preußisch-deutsches Volksschulwesen vermittelt nur wenig, besonders besser begabten Schülern die völlige Beherrschung der deutschen Sprache; es sind keine zehn Prozent, die nach Beendigung ihrer Schulzeit richtig deutsch sprechen und schreiben können. Wäre Deutschland in seinen Schulverhältnissen nicht so rückständig, würde den Kindern ein richtiges Deutsch gelehrt, so könnte schon den Kindern in der Schule Stenographie beigebracht werden! Dann würde die Stenographie in einem Menschenalter Gemeingut des Volkes werden, was einen unermeßlichen Kulturfortschritt bedeutete.“

Der Verfasser vergißt, daß die jetzt so mangelhafte Volksschulbildung in den reaktionären Unterrichtsgegenständen auf Grund einer veralteten Schrift und einer völlig sinnlosen sogenannten Rechtschreibung zu suchen ist. Der folgende Satz steht in krafftestem Widerspruch zu den eben zitierten: „wer diesen Arbeitern die Erlernung der Stenographie empfiehlt, handelt nicht in ihrem Interesse“. Der Arbeiter soll also mit dem unermesslichen Kulturfortschritt nichts zu tun haben. „Von einem Arbeiter, der zehn Stunden oder noch länger schwere körperliche Arbeit verrichtet und der nach seiner Schulzeit selten eine Feder in die Hand bekommt, kann man nicht erwarten, daß er in angemessener Zeit zu einer wirklichen Schreibgewandtheit kommt“; — und soll wohl lieber gar nicht schreiben, denn wer nur langsam mit der Hand fortkommt, kommt mit der alten Schrift noch 5-10mal langsamer fort als mit der stenographischen, da wäre es nur logisch, wenn man den Arbeiterkindern das Schreibenlernen überhaupt verbieten würde. „Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der größte Teil derjenigen, die an die Erlernung der Stenographie gingen, schon nach kurzer Zeit entmutigt die Platte ins Korn warfen und Stenographie Stenographie sein ließen.“ Um so mehr sollten unsere

Gewerkschaftliches.

Die Ortskrankenkassenwahl in Straßburg i. E. vom Sonntag endigte nach heftigem Kampfe mit einem Siege der freien Gewerkschaften. Ihre Liste erhielt 2968 Stimmen, die Liste der christlichen Gewerkschaften und eines sogen. Ausschusses für soziale Wahlen, der alle reaktionären Arbeitervereine umfaßt, erhielt 742 Stimmen. Von 22 189 Wahlberechtigten gingen nur 3769 zur Wahl.

Im Holzgewerbe Rheinland und Westfalens soll nach der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ die von den Unternehmern angefordigte Lohnherabsetzung von 5 Proz. und die Arbeitszeitverlängerung nunmehr bereits in einigen Städten durchgeführt worden sein, weil die Arbeiterorganisationen nicht innerhalb der von den Unternehmern gestellten Frist von 14 Tagen sich zum Abschluß des verbleibenden Tarifvertrags herbeiließen.

Die von diesen Maßnahmen betroffenen Arbeiter haben ausnahmslos gekündigt. Für die Lohnbewegung kommen die Orte Essen, Dortmund, Gelsenkirchen, Herne und Wanne in Frage.

Herbergsvater und Streifbrennervermittler gesucht! In Hannover befinden sich die Klemptner und Installateure im Auslande. Die in der Innung vereinigten Meister suchen sich aus der Verlegenheit, Arbeitskräfte zu bekommen, dadurch herauszuwinden, daß sie andie Hausväter der Herbergen zur Heimat gedruckte Postkarten versenden und um Uebermittlung von Arbeitswilligen ersuchen. Natürlich wird lohnende Beschäftigung zugesichert. Diese besteht in Wirklichkeit darin, daß Klemptner in Hannover noch mit 87 Pf. Stundenlohn abgepeißt werden.

Aus der Partei.

Vorbereitungen zur Maifeier in Rußland. Das Zentralkomitee des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes Rußlands hat sich anlässlich der Maifeier an alle lokalen Organisationen mit einem Rundschreiben gewendet, in dem es vorschlägt, die Maifeier durch strikte Durchführung der Arbeitseinstellung und durch Abhaltung möglichst großer Versammlungen zu begehen. In den Reden — führt das Rundschreiben aus — muß außer der Bedeutung des 1. Mai besonders die Notwendigkeit der Arbeitsruhe und die Stärkung unserer Organisation betont werden. Es sollen Resolutionen gefaßt werden, die die Arbeiter zur Aktivität auffordern, sie aufzurufen, ihre Gleichgültigkeit gegen die Partei abzuwerfen, energisch an die Arbeit zu gehen — an die Verteidigung ihrer ökonomischen Interessen, an die Entwicklung ihres politischen und sozialistischen Bewußtseins.

Redaktionsbefehle. Die politische Redaktion der „Berg. Arbeiterstimme“ in Solingen übernimmt an Stelle des ausscheidenden Genossen Silberbrand am 1. Juli der Genosse Wilh. Dittmann, Parteisekretär in Frankfurt a. M., der von 1902 bis 1904 bereits als Lokalredakteur an dem Blatte tätig war. Von der „Arbeiterstimme“ erscheint ein Kopfsblatt, die „Remscheid. Arbeiter-Zeitung“, die im größten Teile des Wahlkreises Remscheid-Lennep-Wettmann, in dem Genosse Dittmann kürzlich an Stelle des verstorbenen Genossen Meißel als Reichstagsabgeordneter aufgestellt worden ist, gelesen wird.

Malsch, 26. April. In Sulzbach (Amt Etlingen) fand am Sonntag eine für die Verhältnisse dieses Ortes gutbesuchte Versammlung statt. Genosse Decker aus Malsch sprach über die bevorstehende Landtagswahl. Er entlegte sich seiner Aufgabe in trefflicher Weise, wofür ihm reichlicher Beifall zuteil wurde. Auch von der Diskussion wurde Gebrauch gemacht. Ein Sulzbacher Arbeiter wies darauf hin, daß es in Sulzbach Arbeiter gibt, die auch nicht eine Scholle ihr eigen nennen und die sich feinerzeit dazu hergegeben haben, mit Namensunterschrift für den Sozialisten einzutreten. Daß es noch sehr finstler in diesem Dorfe aussieht, beweist übrigens die Tatsache, daß bei der letzten Reichstagswahl von nahezu 100 Wahlberechtigten nur 6 Stimmen erhielten. Die ganze Einwohnerschaft lebt noch vollständig im Banne des Merkantilismus.

Die Genossen und Parteifreunde von Malsch und Umgebung, die nach Sulzbach kommen, fordern wir deshalb auf, die Wertschätzung zum „Grünen Baum“ zu berücksichtigen, deren Inhaberin, eine Witwe, uns ihr Lokal unerschroden zur Verfügung stellt.

gerade diejenigen Kreise zu interessieren haben, die so gern wünschen, daß die Volksschulbildung eine bessere wird, daß die Arbeiter besser schreiben lernen, und bessere Aufsätze zu bilden im Stande sind.

Doch sehen wir uns den Artikel selbst einmal etwas näher an. Es heißt da: „die Erlernung der Stenographie setzt in erster Linie die Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift und dann eine gewisse Schreibgewandtheit voraus“; da sollte es doch richtiger heißen: die Erlernung mancher Stenographie, aber nicht der Stenographie schlechweg. Weiter, „unser preußisch-deutsches Volksschulwesen vermittelt nur wenig, besonders besser begabten Schülern die völlige Beherrschung der deutschen Sprache; es sind keine zehn Prozent, die nach Beendigung ihrer Schulzeit richtig deutsch sprechen und schreiben können. Wäre Deutschland in seinen Schulverhältnissen nicht so rückständig, würde den Kindern ein richtiges Deutsch gelehrt, so könnte schon den Kindern in der Schule Stenographie beigebracht werden! Dann würde die Stenographie in einem Menschenalter Gemeingut des Volkes werden, was einen unermeßlichen Kulturfortschritt bedeutete.“

Der Verfasser vergißt, daß die jetzt so mangelhafte Volksschulbildung in den reaktionären Unterrichtsgegenständen auf Grund einer veralteten Schrift und einer völlig sinnlosen sogenannten Rechtschreibung zu suchen ist. Der folgende Satz steht in krafftestem Widerspruch zu den eben zitierten: „wer diesen Arbeitern die Erlernung der Stenographie empfiehlt, handelt nicht in ihrem Interesse“. Der Arbeiter soll also mit dem unermesslichen Kulturfortschritt nichts zu tun haben. „Von einem Arbeiter, der zehn Stunden oder noch länger schwere körperliche Arbeit verrichtet und der nach seiner Schulzeit selten eine Feder in die Hand bekommt, kann man nicht erwarten, daß er in angemessener Zeit zu einer wirklichen Schreibgewandtheit kommt“; — und soll wohl lieber gar nicht schreiben, denn wer nur langsam mit der Hand fortkommt, kommt mit der alten Schrift noch 5-10mal langsamer fort als mit der stenographischen, da wäre es nur logisch, wenn man den Arbeiterkindern das Schreibenlernen überhaupt verbieten würde. „Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der größte Teil derjenigen, die an die Erlernung der Stenographie gingen, schon nach kurzer Zeit entmutigt die Platte ins Korn warfen und Stenographie Stenographie sein ließen.“ Um so mehr sollten unsere

Der Arbeitergesangverein von Malsch war fast vollständig erschienen und trug einige Freiheitslieder vor. Zum Schluß ließ noch die Sulzbacher Musikkapelle ihre Weisen erklingen, sodas die Versammlung in dem schwarzen Dörfchen einen Abschluß fand, den sich mancher fanatische Zentrumsmann nicht hätte träumen lassen.

Weserzigen die mit uns sympathisierenden Sulzbacher Arbeiter die an sie gerichteten Worte, so wird es bald möglich sein, auch in Sulzbach festen Fuß zu fassen.

Grünwettersbach, 27. April. (Sozialdemokratischer Verein). Samstag, 1. Mai, abends 8 Uhr, begehrt die hiesige Arbeitergesellschaft im „Ablen“ ihre Maifeier, verbunden mit Glückwünschen und humoristischen Vorträgen. Als Festredner wurde Genosse Friedrich Weber-Durlach gewonnen. Da das Programm einen genuehreichen Abend bietet, ist zu hoffen, das sich die Arbeitergesellschaft vollständig einfindet.

Emmendingen, 27. April. Nächsten Sonntag, 2. Mai, nachmittags 4 Uhr beginnend, begehrt die hiesige Arbeitergesellschaft im Gasthause „Drei König“ ihre diesjährige Maifeier. Da an auswärtige Arbeitervereine verschiedene Einladungen ergingen und zugagende Antworten eingelaufen sind, ist zu hoffen, das diesmal eine Maifeier zustande kommt, wie sie Emmendingen noch nie gesehen hat.

Es ist jetzt Sache der hiesigen Genossen, dafür zu sorgen, das unser Maifeiergedanke auch in weitere Kreise hineingetragen wird. Um dies zu erreichen, ist es eines Jeden Pflicht, für unsere Presse Propaganda zu machen; dadurch, das ein Jeder seinen Nebenarbeiter veranlaßt, eine politische Zeitung statteiner „farblosen“ zu lesen, ist schon viel gewonnen. Darum Genossen, tue ein Jeder seine Pflicht, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Waldbirch, 27. Mai. Unsere diesjährige Maifeier wird folgenden Verlauf nehmen. Samstag, 1. Mai, abends 7 1/2 Uhr, Zusammenkunft der Genossen im Vereinslokal zum Schützen; daselbst Vortrag über die Bedeutung des 1. Mai. Am Sonntag, 2. Mai, Ausflug über Kohlebach, Massengrab, Hochburg, Emmendingen. Treffpunkt morgens 7 1/2 Uhr; Abmarsch punkt 8 Uhr bei der „Gambirushalle“. In Emmendingen beteiligen wir uns an dem um 4 Uhr beginnenden offiziellen Maifeier. Hierzu sind die Genossen, Gewerkschaftler, Sportvereine und Volksfreundler eingeladen.

Gengenbach, 27. April. Die Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen machen am Sonntag, 2. Mai, einen Ausflug nach Reichenbach und Ohlsbach. Treffpunkt mittags 12 Uhr im Vereinslokal bei Willmann. Abmarsch längstens halb 1 Uhr. Auch Volksfreund- und Volksblatt-Leser sowie sonstige Freunde unserer Sache sind freundlichst eingeladen.

Nadolsfeld, 27. April. Maifeier. Für den 1. Mai sind folgende Programmpunkte vorgesehen: Vormittags 9 Uhr Zusammenkunft für diejenigen, welche den Tag durch Arbeitsruhe feiern. Bei entsprechender Beteiligung nachmittags Ausflug. Abends 8 Uhr im Gasthause „Frohstimm“ offizielle Maifeier mit Feste, gefanglichen und turnerischen Aufführungen, sowie Tanzveranstaltungen (Freimacht).

Wir erwarten recht zahlreiche Beteiligung. Als Festredner ist ein Rastbacher Gauleiter vorgesehen.

1. badischer Reichstags-Wahlkreis. Auf die kommende Maifeier machen wir darauf aufmerksam, das für dieses Jahr angesichts der Landtagswahlen davon abgesehen wurde, besondere Maimarken auszugeben. Die Ortsgruppen sind im Besitz von Wahlmarken und hoffen wir, das für zahlreichen Absatz gesorgt wird. Jedes Mitglied sollte sich verpflichtet fühlen, mindestens 5 Marken zu nehmen. In Anbetracht dessen, das viele aus irgend welchem Grunde arbeiten müssen, hoffen wir auf einen größeren Absatz. Der Erlös fließt in die Kreiskasse.

Die Kreisleitung. Mannheim, 26. April. Zum Parteifreitag am 11. badischen Reichstagswahlkreis wurde von der gestrigen Wahlkreis-Konferenz Genosse Strobel, bisher Angestellter des Bäderverbandes in Mannheim, gewählt.

Rommunalpolitik.

Ein Kommunalpomp. Der 31jährige Bureaugehilfe Georg Böning, der beim städtischen Gaswerke in Offenbach a. M. angestellt war, ist nach Unterschlagungen im Gesamtbetrage von etwa 6000 M. flüchtig geworden und befindet sich unter dem Namen Alfred Rüdert in Begleitung einer „Dame“ an Bord

Arbeiterblätter für eine fortschrittliche Volksschrift eintreten, damit die Arbeiter nicht durch irgend eine veraltete und nur auf Kürze, aber nicht auf der Fortentwicklung der Schrift an sich begründete Schnellchrift in ein falsches Fahrwasser geraten, und nun alles in einen Topf werfen. Der Wert einer Stenographie muß gerade darauf geprüft werden, ob sie allen Arbeitern unterschiedlos empfohlen werden kann. Eine solche Schrift, die hier nicht Stand zu halten vermag, und eine andere scheint der Verfasser nicht vor Augen gehabt zu haben und von ihm alles was den Namen Stenographie trägt, ohne nähere Prüfung zusammen geworfen zu sein, ist keine Schrift für das Volk. Keine Entwicklung der gewöhnlichen Schrift, die auch unterschiedlos jedem gelehrt wird. Dann kommen einige Worte zum Systemkritik. Der Verfasser führt die verbreitetsten Systeme an, sieht aber nicht den Grund der Verbreitung (das Alter, die Benutzung und Sicherung des Einflusses der Regierungen, und der Wert der Stenographie für Parlament und Bureau). „Unzulängliche Systeme“ soll nicht abschreckend klingen und ist vom Verfasser selbst wohl nicht wörtlich genommen. Eben so wenig ernst zu nehmen ist der Verfasser, wenn er das Gabelsbergerische System das leistungsfähigere nennt. Es wird zum Beispiel der Beweis ständig erbracht, das nicht ein durch ein recht kompliziertes Regelwerk sich auszeichnendes System wie das Gabelsbergerische das leistungsfähigere ist; wie zum Beispiel die durch den Arbeiterstenographenbund in der Arbeiterklasse am meisten verbreitete deutsche Volksturzschrift, die sich durch Klarheit und Einfachheit hervorhebt, die nicht nur als fortschrittliche Verkehrsschrift bekannt ist, sondern die Feuerproben praktischer Schreibgeschwindigkeit freigreich besteht, das Gabelsbergerische System sogar aus dem Felde schlägt, wo der freie Wettbewerb zugelassen ist.

In schwedischen Reichstag waren früher nur Gabelsbergianer als Stenographen beschäftigt, jetzt sind dort nur noch 8 Gabelsbergerische, dagegen 23 Arentsische Stenographen angestellt. Es ist eben nicht ganz natürlich, das ein System, welches viele sinnreiche kürzende Zeichen und Regeln hat, auch das beste ist, sonst könnten wir uns die alten römischen Kurzschreibsysteme heranziehen, die besaßen noch viel mehr „sinnreiche“ Kürzungen. Schließlich leuchtet es ohne weiteres ein,

des Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ auf der Flucht nach Amerika. Die Unterschlagungen betrafen sich auf etwa 2 Jahre und sind durch mangelnde Kontrolle begünstigt worden. Der Destraudant war bereits der Teilnahme an den kolossalen Diebereien in der Offenbacher Stadtkasse stark verdächtig, die Unterschlagung gegen ihn wurde damals mangels ausreichender Beweise eingestellt. Er war als „Lebemann“ bekannt, galt als nachlässig und lieberlich. Als ihm der Boden zu heiß wurde, kündigte er seine Stellung, trat am 15. ds. ordnungsmäßig aus und flüchtete. Dann erst wurden die Unterschlagungen zufällig entdeckt, weil man mit den Revisionsarbeiten einige Monate im Rückstande war.

Bei den früheren Entdeckungen großer Diebereien an der städtischen Steuereinnahmehere, am Schlachthofe, am Gewerbe- und Bauamt, vor allem an der Stadtkasse, posante die bürgerliche Presse nach Reichsverbandsmanier in alle Welt hinaus, die Schlamereien und Diebstahle seien Folgen „sozialdemokratischer Mißwirtschaft“. In Wahrheit sind es die Folgen einer Beamtenzucht, die der von den Sozialdemokraten befehligte frühere Oberbürgermeister Brink ein Menschensklav lang übte. Seit Jahresfrist sind in Offenbach 7 Beamte disziplinarisch aus dem Amte entfernt worden, mehrere mit Gefängnis bestraft, Böning ist der 7., und mit ihm ist die Reihe der Spitzbuben noch nicht erschöpft.

Ausländische Arbeiter künftig nicht mehr anzunehmen, beschloß der Stadtrat in Dresden; auch sollen bei sich notwendig machenden Entlassungen zunächst auswärtige Arbeiter entlassen werden.

Badische Chronik.

Enllingen.

— Unsere Maifeier findet am Samstag Abend in der Restauration Traut statt. Es ist dafür Sorge getragen, das sowohl die erste Bedeutung der Veranstaltung, wie auch die Unterhaltung zu ihrem Rechte gelangen. Der Arbeitergesangverein und die freie Turnerschaft haben ihre Mitwirkung zugesagt und wenn die Teilnehmer rechtzeitig zu Beginn der Veranstaltung erscheinen, können sie zum Schluß auch noch das Tanzbein schwingen. Es wäre zu wünschen, das diesesmal die hohe Weiblichkeit stärker vertreten ist, wie das bisher der Fall war. So schlimm sind die „Roten“ nicht, das man sich vor ihnen zu fürchten braucht.

Auf Sonntag Mittag 1 Uhr ist ein gemeinsamer Ausflug über Oberweier nach Enllingenweier geplant. Abmarsch von der Restauration Traut aus.

— Ortskrankenkasse. Am Samstag Abend fand die Generalversammlung der Ortskrankenkasse mit Rechnungsablage statt. Hierzu fanden sich 11 Mitglieder und nach 13 Arbeitnehmern ein. Diese Interessiertheit gereicht der Arbeitergesellschaft nicht zur Ehre, vielleicht aber zum Schaden, denn es leidet hierunter nicht nur die Arbeitsfreudigkeit des Vorstandes, sondern es werden dadurch Verbesserungsbestrebungen direkt unmöglich gemacht. Der finanzielle Stand ist, durch notwendig gewordene Entnahme aus dem Reservefond, gerade kein günstiger, jedoch wird die Kasse durch die kürzlich erfolgte Beitragserhöhung wieder auf einen regelrechten Stand kommen. Bedauerlich ist auch, das die Kranken von dem Rechte der Mitbestimmung auf Kosten der Kasse fast gar keinen Gebrauch machen.

— Nach der Wahl. Einen ungeahnten Ausgang nahmen die diesjährigen Gemeindevahlen, welche für die Sozialdemokratie einen bedeutenden Fortschritt, für das Zentrum eine Niederlage und für die Nationalliberalen, mit Bezug auf die 3. Wählerklasse, alles andere, als einen Sieg bedeuten. Es ist uns unbegreiflich, es erscheint uns sogar direkt kindisch, das sich die nationalliberale Partei mit aller Gewalt einen „Sieg“ andichtet, während sie, zahlenmäßig ausgedrückt, in der 3. Wählerklasse 0,0, in den übrigen Klassen vielleicht 0,5 bedeuten wird; unter solchen Umständen von einem Sieg zu reden, ist schon starke Einbildung.

Die „Bad. Landeszeitung“ beschäftigt sich auch mit dem Wahlausfall und bemerkt zur Entschuldigung der Schindluderei, welche die Nationalliberalen bei der Wahl der 3. Klasse trieben, das sie damit nur die bisherige Zentrumsmehrheit auf dem Rathaus brechen wollten und andererseits die reine sozialdemokratische Liste auch nicht angenehm gesehen wäre. Das letztere begreifen wir, aber der erstere Grund ist so fadenscheinig, das man sich über die Naivität, mit welcher er vorge-

bracht wird, wundern muß. Auch hier hat sich die Wandelbarkeit der nationalliberalen Politik in hellem Licht gezeigt. Bei der vorletzten Wahl stieß sie, um in der 2. Klasse vom Zentrum einige Sitze sicherer zu erhalten, die Sozialdemokraten ab und sicherte dem Zentrum die 3. Klasse und jetzt will diese Partei die Sozialdemokratie in der 2. Klasse als Zentrumsherrschafft auf dem Rathaus ein mal eingesehen haben und spielt sich gewissermaßen als Kontrollkommission auf. Dem Schwächling ist in der Regel keine Stellung zu niedrig. Wir bleiben dabei, das die Nationalliberalen in dem Wahlgange der 3. Klasse eine Politik befolgten, deren sie sich wahrlich nicht rühmen können. Die Erkenntnis, das sie berufen sind, die Zentrumsmehrheit zu brechen, ist ihnen übrigens erst in den letzten Stunden vor der Wahl gekommen, vorher war dies nicht projektiert.

Es ist schließlich auch kein Zufall, das auf dem nationalliberalen Zettel die ersten Namen dieselben waren, wie auf dem Zentrumszettel, damit sollten vorweg die Zentrumswähler, hinter denen man die Mehrheit vermutete, hinter sich zu sehen. Ist das ehrliche Politik? Der Hauptgegner des nationalliberalen Wahlvorschlages in der 3. Klasse war die Wahl der sozialdemokratischen Wortführer zu verhindern. Dies ist ihnen gelungen, ob es aber zu ihrem Vorteil gereicht, wird die Zeit lehren. Das Zentrum hat seine Niederlage nicht verdient und die Nationalliberalen haben ihre Parteitraditionen hochgehalten — Drehscheibe.

Die Sozialdemokratie kann auf ihren Erfolg stolz sein, sie hat ihn ehrlich errungen. Aus dem Umstand, das in allen Stellungen öffentlich festgestellt wurde, das sowohl Zentrumsbürgerschauspielmacher wie auch Nationalliberale durch ihre Verschärfung auf Kosten der Gemeinde diese geschädigt haben, werden die Wähler bei der nächsten Wahl ihre Konsequenzen ziehen.

Aus den Witzblättern.

„Simplicissimus.“ Unter Kindern. „Glaubst du noch an den Storch?“ — „Nein, aber meine Schwester hat neulich dran glauben müssen.“

Der Taschentuch. „Dös war ja großartig, wenn der Zeppelin wieder nach München kommen tat! Da san nacha die oant Deut' auf'n Dach und die andern, die schaug'n in d' Luft.“

Der Reifende. „Sei nicht traurig, Schatz, ich bring' dir auch ein paar pikante Witze von der Reize mit.“

Trübe Zeiten. „Ja, Frau Nachbarin, wenn man den wachsenden Unglauben sieht, so ist eigentlich jetzt ein Pfarrer eine etwas unsichere Partie.“

bracht wird, wundern muß. Auch hier hat sich die Wandelbarkeit der nationalliberalen Politik in hellem Licht gezeigt. Bei der vorletzten Wahl stieß sie, um in der 2. Klasse vom Zentrum einige Sitze sicherer zu erhalten, die Sozialdemokraten ab und sicherte dem Zentrum die 3. Klasse und jetzt will diese Partei die Sozialdemokratie in der 2. Klasse als Zentrumsherrschafft auf dem Rathaus ein mal eingesehen haben und spielt sich gewissermaßen als Kontrollkommission auf. Dem Schwächling ist in der Regel keine Stellung zu niedrig. Wir bleiben dabei, das die Nationalliberalen in dem Wahlgange der 3. Klasse eine Politik befolgten, deren sie sich wahrlich nicht rühmen können. Die Erkenntnis, das sie berufen sind, die Zentrumsmehrheit zu brechen, ist ihnen übrigens erst in den letzten Stunden vor der Wahl gekommen, vorher war dies nicht projektiert.

Es ist schließlich auch kein Zufall, das auf dem nationalliberalen Zettel die ersten Namen dieselben waren, wie auf dem Zentrumszettel, damit sollten vorweg die Zentrumswähler, hinter denen man die Mehrheit vermutete, hinter sich zu sehen. Ist das ehrliche Politik? Der Hauptgegner des nationalliberalen Wahlvorschlages in der 3. Klasse war die Wahl der sozialdemokratischen Wortführer zu verhindern. Dies ist ihnen gelungen, ob es aber zu ihrem Vorteil gereicht, wird die Zeit lehren. Das Zentrum hat seine Niederlage nicht verdient und die Nationalliberalen haben ihre Parteitraditionen hochgehalten — Drehscheibe.

Die Sozialdemokratie kann auf ihren Erfolg stolz sein, sie hat ihn ehrlich errungen. Aus dem Umstand, das in allen Stellungen öffentlich festgestellt wurde, das sowohl Zentrumsbürgerschauspielmacher wie auch Nationalliberale durch ihre Verschärfung auf Kosten der Gemeinde diese geschädigt haben, werden die Wähler bei der nächsten Wahl ihre Konsequenzen ziehen.

Baden-Baden.

Die Feier des 25jährigen Ortsjubiläums feierte am Samstag die Hauptlehrerin Fräulein Thesla von Langsdorff an der hiesigen Mädchenschule. Vom Stadtrat, vom Rektor der städtischen Volksschule, vom Gesamtlehrerkollegium und vielen Schülern gingen herzliche Glückwünsche ein.

Offenburg.

Wegen Münzverbrechens hatten sich drei vor dem Schwurgericht drei Italiener zu verantworten, nämlich: der 34 Jahre alte verheiratete Maurer Johann Keller aus Toga, der 26 Jahre alte Maurer Ernst Keller von da und der 28 Jahre alte ledige Tagelöhner Anton Giunta aus Cellibizzo. Die Angeklagten fabrizierten und verausgabten falsche Zweimarkstücke. Das Urteil lautete gegen Johann Keller auf 2 Jahre Zuchthaus, gegen die anderen beiden auf je 1 Jahr Gefängnis.

Villingen.

— Ortskrankenkasse. Die Generalversammlung, welche am nächsten Sonntag Mittag 2 Uhr im alten Rathaus stattfand, wird eine lebhafte Debatte zeitigen, indem die „Christen“ wegen ihrer angeblichen Zurückhaltung mit dem Vorsitzenden Raute eine scharfe Abrechnung halten wollen. Parteigenossen, erscheint vollständig in dieser Versammlung.

Staffort, 26. April. Eine Bezirksversammlung der Gewerbe- und Handwerkervereinigungen fand unter zahlreicher Beteiligung am Sonntag, 18. April im Saale des Gasthauses zur „Kanne“ hier statt, die vom Bezirksvorsitzenden, Metznermeister Frid in Blankenloch, geleitet wurde. Auf der Tagesordnung stand der Vortrag von Gewerbelehrer Lindner in Karlsruhe über: „Das Ausstellen von Rechnungen, die Zahlungsweise im Handwerk und die Verzinsung“. Der Vortrag löste eine äußerst lebhafte und anregende Aussprache aus, die über wichtige Fragen Klärung brachte. Der Vorsitzende insbesondere führte aus dem Schatze seiner im Geschäftsleben gesammelten Erfahrungen zu dem im Vortrag ausgeführten eigenartigen Beispiele an, die dankbar aufgenommen wurden. Der Versammlung mochte auch der Herr Bürgermeister von Staffort an, der am Schluß der dreistündigen Verhandlungen seine Freude über den nutzbringenden Verlauf der Veranstaltung zum Ausdruck brachte.

Aus Freiburg.

Freiburg, 28. April.

Voranschlagsberatung.

(1. Tag. Nachmittags-Sitzung.)

Der Vorsitzende erwiderte dem Stadtkorrespondenten Ruf, das der Stadtrat die Verkehrsverhältnisse immer energisch verfolgt habe.

Stadtk. Geveler will die Wünsche des Mittelstandes, hauptsächlich des Baugewerbes, vorbringen. An der Spitze des Baugewerbes sei zum großen Teil die Schuldenwirtschaft der Städte schuld. Der andere Teil der Schuld liege in der mangelhaften Finanzlage des Reiches. Die Schulden der Städte hätten eine beängstigende Höhe erreicht. Wenn man auch zum Teil gegen „werbende Anlagen“ geschaffen habe, so habe man doch auch viel für unnötigen Luxus ausgegeben. Weil die Städte so viel Geld brauchten, deshalb haben die Bauunternehmer kein Geld mehr erhalten. Die Vermögenssteuer habe den Liegenschaftsbesitzern totgeschlagen und die Liegenschaften entwertet. Er empfiehlt die größte Sparsamkeit.

Der Vorsitzende erwidert, das, wenn die von Geveler vorgeschlagene Sparpolitik eingeschlagen würde, das Baugewerbe am meisten zu leiden habe.

Stadtk. Bauer (Zentr.) meinte, die Beschwerden über die Vermögenssteuer seien berechtigt. Die Gründe für die Vorkrisenlagen in der allgemeinen Krise und in der Vermögenssteuer. Den Gesetzgebern sei der Vorschlag zu machen, das sie das Vermögenssteuergesetz nicht genau geprüft haben. Man müsse den Schuldenabzug auch bei der Gemeinde zulassen. Man hätte früher schon mehr Umlagen bezahlen sollen, dann wäre der Sprung letztes Jahr nicht so groß gewesen. Mit dem Budget sei er einverstanden. Er beantrage keine Streichungen, wünsche aber, das keine weiteren Reine mehr in die Unterhaltungsliste aufgenommen werden. Redner wünscht noch, das die Einkommen mehr herangezogen und der Besitz steuerlich entlastet wird (1). Für das Volksbad sei ein dringendes Bedürfnis nicht vorhanden (1). Dagegen sei er für die Errichtung eines Kraftwerkes und der Schwanenlandbahn. Die letztere soll aber dem Privatkapital überlassen werden. Bei der künstlerischen Ausstattung des Theaters solle man keine Nachbesserungen (1) und möglichst wenig allegorische Figuren bringen, sondern mehr historische Persönlichkeiten, weil an dem Nachten mancher Anstoß nehme (1).

Der Vorsitzende führte aus, das früher, wo die Liegenschaften zu niedrig geschätzt waren, dieselben zu wenig bezahlt hätten.

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or bleed-through.

Sozialdemokratische Partei Offenburg.
 Samstag den 1. Mai, abends halb 8 Uhr, im Saale
 in den 3 Rädigen

Festfeier des 1. Mai.

Programm:
 Musik (Stadtkapelle), Gesang (Freiheit), Festrede (Redakteur
 Petroses-Strasbourg), Theateraufführung und Ball.
 Eintritt für Männer 25 Pf., Frauen frei.
 Zu zahlreichem Besuch ladet die Arbeiter, deren Familienan-
 gehörigen und die Freunde unserer Sache herzlich ein.
Der Festausschuss.

Lahr.

Mai-Feier 1909.

Samstag, den 1. Mai, abends 1/9 Uhr, auf der
 „Schanze“
Fest-Feier
 verbunden mit Gesangsvorträgen des Arbeiterfängerbundes.
 Festrede, gehalten von Gen. Mousch-Offenburg.
 Wir laden die organisierte Arbeiterschaft, Parteigenossen und
 Freunde unserer Sache zu obiger Festlichkeit herzlich ein.

Am Sonntag, den 2. Mai, gemeinsamer Ausflug nach
 Ziefenheim. Näheres bei der Abendfeier.
**Der Vorstand des soz. Vereins.
 Das Gewerkschaftskartell.**

Vereinigung technischer Vereine Karlsruhe.

Oeffentliche Versammlung

Mittwoch, den 28. April, abends 1/9 Uhr,
 im großen Saale des Museums.
 1. Vortrag des Herrn Fabrikinspektors Dr. ing. Ritzmann:
Der Techniker im öffentlichen Leben.
 2. Freie Diskussion.
 2188

Waren-Versteigerung.

Mittwoch, den 28. April und folgende Tage, jeweils
 nachmittags 2 Uhr
Fortsetzung
 wozu Liebhaber höflich einladet
Leop. Gräber, Auktionator
 Herrenstraße 16, Telephon 1916.

Zum sofortigen Eintritt gesucht
4-6 Maurer
 welche mit Brand- und Backsteinen
 umgehen können.
 1207
Joseph Glatz, Weiler,
 Post Postfach (Kinzigtal).

Freiburg. 2098
Fertige Herren- und Knabenkleider
 tadellos in Sitz und Verarbeitung, in den
 modernsten Stoffen, kaufen Sie für
billiges Geld
 in meinem Herren- u. Knabenkleider-
 Lager in der Stühlinger
 Leder-Gasse 2 an der Unterführung ::
Anton Fischer, Schneidermeister

Freiburg.
 Der große Kundenkreis den ich mir aus der
Arbeiterschaft
 Freiburgs erworben habe, ist ein
 Beweis, daß es mir gelungen ist in
Arbeiter-Artikel
 das Richtige zu bieten. Auch für diesen Sommer ist
 mein Lager wieder aufs Beste sortiert in
Arbeits- und Berufskleider
aller Art.
 Ferner Sonntagshosen, Sommer-
 lodenjoppen, Mützen, Schirme,
 11 Stöcke, Meterstäbe etc. ::
 In Cravatten eine Auswahl wie sie nur selten
 geboten wird.
H. Feninger, Unterlinden
 Grafs Weinstube gegenüber. 1611
 Mitglied des Rabattparvereins.

Abschlag!
 Frischen französischen
**Kopf-
 Salat**
 Kopf 8 Pfg.
 Prima
Salatöl
 Liter 70 Pfg.
 empfehlen 2204
Pfannkuch & Co.
 G. m. b. H.
 in den bekannten Ver-
 kaufsstellen.

Halt! Nur die Halt!
Schuhsohlerei
 von 1971
Th. Ruh, Schuhmacher
 liefert dem titl. Publikum
 Herrensohlen u. Fleck 2.80 Mk
 Damensohlen u. Fleck 1.80 Mk.
 Kindersohlen u. Fleck v. 1 Mk an
 Kurvenstraße 27, 2. St.
 Amalienstraße 65 pari.

Colosseum
Freiburg.
 beim Martinstor
 (Tramhaltestelle).
 Heute Mittwoch
 Fortsetzung der Schlach-
 ten- und Entscheidungskämpfe
 der ersten großen internat.
**Damen-
 Ringkämpfe**
 um den Preis von 1200 M.
Entscheidung
 zwischen
 Fel. Bobrowski (Rusland)
 geg. Fel. Richter (Schweiz);
 Fel. Ganton (Dänemark) gegen
 Fel. Meißner (Westfalen);
 Fel. Christensen (Dänemark)
 gegen Simon (Hannover).
 Ferner Kämpfe Barlesken-
 Gastschiffe.

Heute Mittwoch:
 Der Mann mit den drei
 Frauen,
 (Vurleske von Thal).
 Morgen Donnerstag:
Wer ist Papa?
 (Vurleske von Melville),
 sowie das prächtige
Spezialitäten-Programm!
 Kassa 7/8, Anfang 8 Uhr.
 Vorverkauf: 2210
 Kamp. Kaiserstraße 89.

Freiburg.
Schuhgeschäft
 Empfehle der Stühlinger Ein-
 wohnerin mein reichhaltiges
 Lager in allen Sorten Schuh-
 waren zu den billigsten Preisen.
 Maß- und Reparatur-
 werkstätte. 80
 Billigste Berechnung.
Bapt. Wüst,
 Alarstraße 5.
 Mitgl. d. Rab.-Sparvereins.

Alona
Fahrräder
 u. Zubehörtelle enorm billig.
 Kataloge gratis. Vertreter ge-
 sucht. Fahrradhaus Wieghe
 Freiburg i. B. G.

„Ozonit“

Modernstes Waschmittel
 — Deutsches Reichspatent —
 ist ein ganz neuartiges und eigentümliches Wasch-
 mittel von überraschender Wirkung, dabei
 garantiert frei von Chlor und allen sonstigen
 schädlichen Bestandteilen.
 Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver
 (Marke Schwan) G. m. b. H. in Düsseldorf.

Niederlage für Durlach:
Verlangen Sie überall Remsthal-Sprudel erstklassiges Tafelwasser!
 Simon Scheu, Mineralwasserhandlung.

**Mannheimer
 Maimarkt-Lotterie**
 Ziehung 5. Mai 1909
 2000 Gew. M. 6000, 3500 usw.
 zus. **50000** Mark
 Tiergew. mit 80 resp. 75%, bar
 Silberpreise mit voll. Geldbetrag
auszahlbar.
 Lose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk.
 Porto und Liste 25 Pf.
Carl Götz 1852
 Lederhandlung u. Bankgeschäft
 Hebelstraße 11/15 Karlsruhe,
 sowie J. Antweiler, J. Eck,
 W. Manz, H. Meyle, G. Schnei-
 der, J. Sellen, Chr. Wieder.

Bekanntmachung.
 Die Inhaber der im Monat
 September 1908 unter Nr. 13411
 bis mit Nr. 20579 ausgestellten
 bzw. erneuerten Pfandscheine
 werden hiermit aufgefordert, ihre
 Pfänder bis längstens 5. Mai
 1909 anzulösen od. die Scheine
 bis zu diesem Zeitpunkt erneuern
 zu lassen, widrigenfalls die Pfän-
 der zur Versteigerung gebracht
 werden. 2121
 Karlsruhe, 22. April 1909.
 Städt. Pfandleihkasse.

Schaller's
TEE
 Karlsruhe 1/3
 1/4 à 50, 60, 80, 1-
 Bitte überall verlangen

Reparaturen
 von
Fahrrädern u. Nähmaschinen
 werden prompt und billig aus-
 geführt bei
K. Hartung & E. Rieger
 Marienstraße 58.
 Sämtliche Ersatzteile und
 Pneumatiks an Lager.
 Vertreter der
**Görcke Westfalen-,
 Weil-, Victoria- u. Stahl-
 Fahrradwerke.**
 Bequ. Zahlungsbedingungen.
 Fahrräder von Mk. 85 an
 Nähmaschinen von Mk. 75 an

**Rastatter u. westfälische
 Kochherde,**
 emailliert und lackiert,
Gasherde Gaslampen,
 Gasglühbirnen, Zylinder,
 Gase- und Röhrenschiffe,
 Badewannen, Waschma-
 schinen „Schneewittchen“,
 Wring- u. Waugmaschinen
 in jeder Ausführung, sowie ganze
 Einrichtungen von den einfachsten
 bis zu den feinsten in großer
 Auswahl u. billigen Preisen
 liefert unter Garantie 1240

Ernst Marx,
 Herde, Ofen, Röhren u. Haus-
 haltungsartikel-Magazin,
 Luisenstraße 45.
Uhren
 Taschenuhren, Regulatoren,
 Freischwinger, Wanduhren,
 Wecker, Uhrketten
 zu den billigsten Preisen.
Reparaturen
 gut und billig. Garantie.
Emil Gehri, Uhrmacher,
 Löwenstraße 3.
Freiburg i. B.
Seifert-Vogel edle, sind
 Durlacher Allee 36, St. 5. St.

Fahrräder
 Zwecks Reklame
 zu ermäßigtem Preis
Scholz Fahrradw.
 Stollman a. O. 145
 Schläuche 1.90 2.30 2.75 3.50
 Decken 1.95 2.75 3.75 5.25
 Starke Gabeldecken 4.75 6.25

**Schöne
 2 Zimmerwohnungen**
 im Hinterhaus mit Kochgas auf
 1. April 1909 zu vermieten. 20
 Näheres Miypnerstraße. 20
 im Bureau. 247
Wäsche zum Waschen u. Bügeln
 für einzelne Herrn u.
 Damen wird angenehm u. aufs
 pünktl. Befragt (Handwaschen).
 Postkarte genügt Nachfr. 52,
 4. St. r. 2218

Im Stricken von Strümpfen
 u. Socken aller
 Art auf der Maschine empfiehlt sich
 Fr. Lehmann, Werderstr. 85,
 2. St. l. Pünktl. Arbeit angefertigt.
Herd, gut erhalt., wegen
 Umzug billig zu verkaufen.
Georg-Friedrichstr. Nr. 18,
 Hinterhaus 4. St., rechts.

Damen- u. Kinderkleider
 werden billig angefertigt.
 Schützenstr. 62, 3. St.
Sportwagen sehr gut erh.
 billig zu verk.
 Morgenstr. 51, 4. St. 19.
Sportwagen, gut erhalten,
 zu verkaufen.
 Schillerstr. 15, 4. Stod.

**Sämtliche
 Literatur
 und
 Schul-Artikel**
 empfiehlt
Partei-Buchhandlung
 Markgrafenstr. 26.

Standesbücher der Stadt Karlsruhe.
 Cheaufgebote vom 28. und 29. April. August Schred
 von Rosenberg, Postassistent hier, mit Emma Diefische von hier.
 Franz Grant von Reibheim, Bierführer hier, mit Wilhelmine
 Decker, Witwe, von Wöfingen. Johannes Streile von Zang.
 Neuger hier, mit Mathilde Schidel von Ransweher. Otto
 Schwinsky von Elberfeld, Architekt in Frankfurt, mit Frieda
 Gerber von hier. Wilhelm Kaufmann von Wöfingen, Hilfs-
 weichenwärter hier, mit Anna Burgstahler von Littenheim. Jo-
 hannes Dommier von Langenberg, Maschinen-Dipl.-Ingenieur
 in Essen, mit Theodora Neuberger von Engen. Andreas Geier
 von Hochhausen, Maurer hier, mit Katharina Dede von Widen.
 Bernhard Reinhardt von hier, Schlosser hier, mit Lina Bed von
 hier. August Schäfer von Ottenheim, Wagner hier, mit Karoline
 Leitner von Detsheim.
 Heiratungen vom 24. April. August Kammerer von
 Diedolsheim, Sergeant hier, mit Luise Schmidt von Ruffheim.
 Alfred Kern von hier, Tischler hier, mit Frieda Schweifert
 von Ottenau. Karl Schäfer von hier, Verwaltungsassistent hier,
 mit Margot Speth von Ringolsheim. Daniel Eble von Wülen-
 bach, Wagner hier, mit Sofie Gaas von Müllen. Viktor
 Pfeifer von Erfurt, Tischler hier, mit Emma Helmman, von
 Rheinbühlhofheim. Friedrich Ehalt von Strahburg, Metzger
 und Installateur hier, mit Kathinka Schwan von Rastatt. Wil-
 helm Dehmig von hier, Schlosser hier, mit Frieda Kirchner von
 Ruelingen. William Ebers von Segeberg, Hilfsbohrer hier, mit
 Verta Schmitz von hier. Heinrich Groß von Birnbaum, Schlosser
 hier, mit Emilie Ansel von Ruelingen. Karl Lechner von Gottes-
 gnaden, Versicherungsbeamter hier, mit Hedwig Schmalfeld von
 Wilhelmshöhe. Michael Schell von Elm (Amt Bühl), Schmied
 hier, mit Anna Ruchmann von Elm (Amt Bühl). Ludwig Kühn
 von Dettigheim, Postbote hier, mit Franziska Doll von Stupferich.
 Simon Eberhard von Weidenstetten, Bäcker hier, mit Maria
 Brandstetter von Ruppenheim. Wilhelm Fetting von hier, Schuh-
 macher hier, mit Anna Werpel von hier. Franz Stecher von
 Rinsheim, Sergeant hier, mit Anna Schlund von Zuzenhausen.
 Johannes Schöne von Heimarshausen, Dekorationsmaler hier,
 mit Katharina Müller von Heubach. Wilhelm Wall von hier,
 Schlosser hier, mit Luise Ringwald von Ruffbaum. Wilhelm
 Schloher von Ettlingen, Tischler hier, mit Sophia Glaser von
 Müngesheim. Hermann Schmitt von Stadt Rehl, Schreiner-
 meister alda, mit Paula Steiner von hier. Heinrich Kopp von
 Randschauen, Schlosser hier, mit Maria Niedmüller von Ettlingen.
 Arthur Weigel von hier, Schneider hier, mit Sofie Wolfinger von
 Oberhausen.

Maifeier 1909 in Karlsruhe

Samstag den 1. Mai. abends halb 9 Uhr, im grossen Saale der Festhalle 2185

Fest-Feier

verbunden mit Gesangs- und Musikvorträgen, Prolog, Festrede gehalten von Dr. Ludwig Frank, Reichstagsabgeordneter.

Nach Schluss des Programms

Tanz.

Eintritt für Herren 30 Pf., für Damen 20 Pf.

Wir laden die Arbeiterschaft von Karlsruhe zu zahlreicher Beteiligung höchlichst ein.

Der Vorstand des Soz. Vereins.
Das Gewerkschaftskartell.

Der Vorverkauf der Programme, welche zum Eintritt berechtigen findet an folgenden Stellen statt:

Gewerkschaftsvorstände, Arbeitersekretariat, Kurvenstr. 19, Expedition des Volksfreund, Alte Brauerei Heck, Kaiserstr. 13, Restauration Auerhahn, Schützenstr. 58, Restauration Schaufelberger, Ecke Winter- u. Wilhelmstr., Zigarr abhandl. Kurzmann, Rappurstr., Restaur. Palme, Lessingstr., Restaur. Rheinkanal, Mühlberg, Buchhandlung Volksfreund, Markgrafenstr. 26.

Der Eingang findet nur durch den Garderobe-Anbau statt.

Durlach.

Sozialdemokr. Verein :: Gewerkschaftskartell.

Mai-Feier 1909 Mai-Feier

Samstag, den 1. Mai, abends halb 8 Uhr, in der Festhalle

Mai-Feier.

Bestehend in Festrede, gehalten von Genosse S. Eichhorn, Karlsruhe, Prolog, Musik- und Gesangs-Vorträgen, Theater, turnerischen Aufführungen, Radlerreigen und Tanz usw.

Unter gefälliger Mitwirkung sämtlicher Sektionen des Arbeiterbund Vorwärts, sowie des Instrumental-Musik-Vereins. Leiter der gefanglichen Darbietungen Herr Musikdirektor Jungler aus Bruchsal.

Eintritt 20 Pfennig à Person. Garderobe. Programme im Vorverkauf und an der Abendkasse.

Sonntag, den 2. Mai, bei günstiger Bitterung

Familien-Ausflug

umständehalber nicht nach Wettersbach, sondern nach Grötzingen. Sammel-punkt im Amalienbad mittags 1 Uhr. Zu diesen Veranstaltungen laden wir die gesamte Arbeiterschaft Durlachs mit ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner unserer Sache freundlichst ein. 2203

Das Festkomitee.

NB. Die feiernden Genossen treffen sich mittags im „Lamm“.

Knorr-Sos verbessert

jede gesalzene Speise überraschend, ohne den Charakter zu verändern. Sie ist so billig und ausgiebig, daß sich jede Hausfrau ihrer bedienen kann.

Zischflaschen nachgefüllt nur 20 und 35 Pfg.

Zu haben in den Kolonialwaren- und Drogen-Geschäften. 2201

Pensil

Das vollkommenste, wirklich selbsttätige Waschmittel von unerreichter Wirkung, gibt mühelos blendend weisse Wäsche bei grösster Schonung des Gewebes. Pakete 3 und 5 Pfg. Überall erhältlich. Alleinige Fabrikanten. Henkel & Co., Düsseldorf.

Neue Dampfpfäfel

Pfd. 45 Pfg.

in Luftbüchsen 1/2-Pfd.-Paket, englisch, extrafein, Paket 52 Pfg.

Kranzfeigen

Pfd. 23 Pfg.

Smyrna-Feigen

in Matten Pfd. 20 Pfg.

Türkische Zwetschen

ohne Stein Pfd. 40 Pfg.

empfehlen 2128

Fannkuch & Co.

G. m. b. H.

In den bekanntesten Verkaufsstellen.

Globus Putzextrakt

ist der beste sparsamste und deshalb billigste Metall-Putz der Welt

Kinderwagen, gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Werderstr. 6, Hb. p. NB. Dasselbst wird Wäsche zum Bügeln angenommen. 2200

Enorm billig kaufen Sie 98

Möbel

und ganze Wohnungs-Einrichtungen

nur im Möbelhaus

32 Kronenstr. 32 Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Gewerkschaftskartell Furtwangen

Am Samstag, den 1. Mai findet in dem schönen geschmückten Saale des „Furtwanger Hofes“ allgemeine

Mai-Feier

mit Tanzbelustigung statt. Außer der Festrede kommt ein Theaterstück, sowie verschiedene komische Stücke zum Vortrag. Kassenöffnung halb 8 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Am Sonntag, den 2. Mai wird bei günstiger Bitterung ein gemeinsamer

Ausflug

mit Musik, nach Gütenbach gemacht. Abmarsch 1 Uhr vom Lokal Engmann. Zu obigen Festlichkeiten laden wir die organisierte Arbeiterschaft, Parteigenossen, sowie Freunde unserer Sache zu zahlreichem Besuche höchlichst ein.

Eintritt frei. Maifestzeiten sind obligatorisch und sind im Vorverkauf sowie am Saaleingang zu 10 Pfg. erhältlich. Zum Ausverkauf kommt Flaschenbier und Wein.

Der Vorsitzende.



10% Rabatt

auf sämtliche Herren-Kleiderstoffe.

Herren-Kleiderstoffe.

Ganz enorm billig gebe die noch einzeln vorhandenen Reste

Arthur Baer

1 Treppe hoch Kaiserstr. 93 1 Treppe hoch

Telephon Nr. 2665.

Sparsame Frauen Stricker nur Sternwolle

Drangeftern, Blaufestern, Rotfibern, Violettfern, Grünfibern, Braunfibern. Sternwollen! Nur echt mit diesem Sternzeichen der Norddeutschen Wollkammerei und Kammergarnspinnerei in Bahrenfeld. Zu haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich, weist die Fabrik Direktion an. Handlungen nach.

Fahrradhaus „Frisch auf“, Berlin.

Verkaufsstelle Karlsruhe: Markgrafenstr. 44 (Inhaber Stoll und Sill).

Eigentum des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“, empfiehlt den werten Bundesmitgliedern, Gewerkschafts- und Parteigenossen seine bestrenommierten

„Frisch auf“-Fahrräder

Laufdecken, Schläuche, Sweaters, Laternen, Glocken, sowie sämtliche Fahrradbestandteile.

Auswahl in Ia. Nähmaschinen. Besteingerichtete Reparaturwerkstätte für Fahrräder und Nähmaschinen aller Systeme.

Ia. Carbid, das kg zu 35 Pfg., ist außerdem zu haben in folgenden Verkaufsstellen: Restauration Rutschmann, Kaiserstr. 13, Restauration „Eiche“, Augartenstr. 60, Schuhmachermeister Müller, Mühlberg, Geiselstr. 4 p., Stadtteil Rühlheim: J. Doppel, Hauptstr. 1. NB. Verkauf sämtlicher Artikel auch an Nichtmitgliedern.

Sanften, langanhaltenden Schnitt

garantiert meine Spezialmarke Hummel-Rasiermesser

In allen Breiten vorrätig! Alle Rasiermesser werden bei mir sorgfältigst fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts.

Karl Hummel, Werderstr. 13.

Der beste Erwerb für Handwerker ist ihrer viel. Vorteile weg, ungenutzt.

Strickmaschine.

Anherordentliche Leistungsfähigkeit, Feil, große Nadelersparnis, Verwendung von Fallmaschinen, große Nagerparnis.

Strickunterricht gratis. Event. liefern wir Garne und nehmen die fertige Ware ab.

Schwinn & Ehrfeld, Karlsruhe, Telefon Nr. 102. Kaiserstraße 99.

Alleinverkauf der berühmten Strickmaschinen-Fabrik E. Dubled Couvet (Schweiz).